

# WUK INFO-INTERN

**März**  
**Nummer 2/04**

**GV: Wer wählt hier wen?**

**Franziska Kasper: 13 Jahre KHEX**

**FZ: Alte und neue Geschichten**

**Im\_flieger: Zerstückelt, versteinert**



# INHALT

<i>Wer wählt hier eigentlich wen? – GV am 15.2. (Anna Mayer) . . . . .</i>	<i>3</i>
<i>Kulturen? Kennen Lernen! (Jürgen Plank) . . . . .</i>	<i>11</i>
<i>Resümee zu 13 Jahren KHEX – Franziska Kasper (Margit Wolfsberger) . .</i>	<i>12</i>
<i>Inserat gegen Minister Strasser (Asyl in Not) . . . . .</i>	<i>15</i>
<i>Internationale Asyl-Aktion (Michael Genner) . . . . .</i>	<i>16</i>
<i>Alte und neue Geschichten auf den Tisch gebracht – FZ (Anna Mayer) . . .</i>	<i>17</i>
<i>Zerstückelt und versteinert (Im_flieger) . . . . .</i>	<i>20</i>
<i>I am a DJ, I am what I play – Arth &amp; Schalk (Philipp Leeb) . . . . .</i>	<i>22</i>
<i>Blitzlicht: Vincent Holper (Claudia Gerhartl) . . . . .</i>	<i>24</i>
<i>Termine, Ankündigungen . . . . .</i>	<i>25</i>
<i>WUK-Forum am 2.2. (Rudi Bachmann) . . . . .</i>	<i>26</i>
<i>WUK-Radio . . . . .</i>	<i>26</i>
<i>WUK-Anlaufstellen . . . . .</i>	<i>27</i>
<i>Topics . . . . .</i>	<i>28</i>

## Meinung

<i>It's all good (Amanda Sage) . . . . .</i>	<i>6</i>
<i>GV 2003: Asche aufs Haupt (Sandwich) . . . . .</i>	<i>8</i>
<i>Warum kandidieren Frauen nicht für den Vorstand? (Philipp Leeb) . . . . .</i>	<i>9</i>
<i>Kooptieren jetzt! (Gerald Raunig) . . . . .</i>	<i>10</i>

**Titelblatt: Das Frauenzentrum, nicht im WUK und doch im Haus. Siehe Seite 17 (Foto: Philipp Leeb)**

**Beiträge, Ankündigungen:** Mit E-Mail (Text- und Bild-Dateien als Beilage) an [inforentern@wuk.at](mailto:inforentern@wuk.at). Auf Diskette oder Papier ins *Info-Intern*-Postfach im Informationsbüro. Bitte unbedingt Name und Kontaktmöglichkeiten angeben.

**Gestaltung:** Etwa 4000 Zeichen füllen eine Seite. Titel und Zwischenüberschriften sollen maximal 30 Zeichen haben. Fotos, Zeichnungen und Grafiken bitte immer mit Angabe der/des KünstlerIn. Und bitte keine Absatz-Formatierungen (nur Fließtext) und keine Formatvorlagen (außer Absatz-Standardchriftart und Standard).

**Nächster Redaktionsschluss:** Montag, 19. April, 17:00 Uhr

**Mai-Ausgabe:** Am Donnerstag, 29. April, im Haus

# EDITORIAL

*Liebe LeserInnen!*

Die Generalversammlung ist vorüber, und wir haben einen neuen Vorstand. Ohne gegen einzelne Personen des Vorstands etwas einwenden zu wollen, kann ich doch nicht umhin, einen Umstand, den ich schon vor 10 Jahren kritisiert habe, wieder zu verurteilen: Der Vorstand ist wieder einmal frauenlos!

Hat sich also in 10 Jahren nichts verändert? Doch! Es ist schlimmer geworden. An den entscheidenden Hebeln sitzen im WUK fast ausschließlich Männer. Frauen erfüllen vielerorts die Rollenklischees:

Die Geschäftsleitung, jahrelang weiblich besetzt, war jetzt drei Jahre lang männlich, dafür gibt's eine Sekretärin. Die Leitung des Veranstaltungsbüros ist fest in männlicher Hand, Frauen beschränken sich aufs typisch Weibliche, beispielsweise die Kinderkultur. Die Veranstaltungstechnik ist sowieso fest in Männerhand. Die Marketing-Abteilung: unter männlicher Führung. Die EDV: in Männerhand. Das Jugendprojekt: unter männlicher Leitung. Die Buchhaltung und Lohnverrechnung sind dafür weiblich besetzt. Weitere rühmliche Ausnahmen: Informationsbüro und Baubüro.

Ohne die jeweiligen Männer, die ihre Arbeit sicherlich gut machen, persönlich zu kritisieren, sollte uns diese Entwicklung zu denken geben!

Und bei der Besetzung neuer Posten, wie beispielsweise der neuen Geschäftsleitung – wie immer diese auch strukturiert und organisiert sein wird – oder der neuen Leitung der Kunsthalle Exnergasse sollten wir deshalb die Frauenquote genau im Auge behalten.

Wie schon vor zehn Jahren gesagt: Das WUK als Männerverein widerspricht nicht nur dem Leitbild, wir machen uns darüber hinaus lächerlich und sollten uns nicht wundern, warum so wenig junge Menschen ins Haus streben!

Auf bessere Zeiten!

*Claudia Gerhartl*

# Wer wählt hier eigentlich wen?

Anna Mayer über die WUK-Generalversammlung am 15. Februar

**W**er stimmt für oder gegen etwas? Und gibt es eigentlich Leute, die grundsätzlich dagegen sind? Fragen, die sich zu dieser Generalversammlung stellen.

Es war die erste GV, die ich miterlebt habe. Beginnen sollte sie ursprünglich (laut offizieller Einladung vom Dezember) um 15:00 Uhr. Aus der Öffentlichkeit zunächst unbekanntem Gründen war sie jedoch auf 13:00 Uhr vorverlegt worden. Ob diese kurzfristig beschlossene Verlegung, die nicht allen WUK-Mitgliedern bekannt war, der Grund dafür war, dass bei der Eröffnung durch den Interims-Obmann Christian Jungwirth noch nicht genug Stimmberechtigte anwesend waren? Wohl eher nicht, denn traditionell wird die Eröffnung um eine halbe Stunde verlagert, wo dann die Beschlussfähigkeit auf jeden Fall gegeben ist.

Es scheint auch schon Tradition zu sein, dass die Administration der GV fest in den Händen des *Info-Intern* ist, denn es wurden wieder einstimmig Claudia Gerhart und Rudi Bachmann für die Gesprächsleitung und Philipp Leeb für die Protokollführung gewählt.

## Kritik zum Einstieg

Und so konnte es losgehen, mit den Tagesordnungspunkten und den ersten Kritikpunkten. Auf den Tisch gebracht von Rudi Bachmann: „Warum wurde die GV tatsächlich so kurzfristig verlegt?“ – bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich der Vorstand nicht dazu äußern wollen. Der Grund waren die SeniorInnen, denen der späte Beginn und das damit zu erwartende späte Ende nicht gepasst hatte.

Ein durchaus legitimer Grund, für den die meisten Verständnis aufbrachten. Man/frau bedenke, dass die GV trotz früheren Beginns erst gegen 22:00 Uhr endete. Fragt frau/man sich nur, warum dieser Grund nicht öffentlich genannt wurde. Und war es wirklich nötig, die GV erst so kurzfristig zu verschieben? War es nicht schon Wochen vorher klar, dass die GV traditioneller Weise lange dauern würde?

Kritisiert wurde außerdem noch, dass bei den zweiten Aussendungen des Vor-



stands der Budgetbericht 2003, der Budgetvoranschlag 2004 sowie der Bericht des WUK-Forums zur Raumnutzung fehlten.

## Bericht des Vorstands

Ob wohl die Furcht vor weiterer Kritik der Grund war, dass der anschließende Bericht des Vorstandes sehr knapp und dürftig war? Denn eigentlich wurde in dem „Bericht“ nur die derzeit schwierige Situation erklärt, die unter anderem auf Grund eines eskalierten Konflikts zwischen Betriebsrat und der Geschäftsleitung (Hans Flasch) entstanden war und die zu einer vorzeitigen Kündigung des GL geführt hat. Eine Tatsache, die inzwischen schon den meisten WUK-Mitgliedern bekannt ist.

Zurückgetreten von der Funktion des Vereinsobmanns war (in gleichem Zusammenhang) auch Johannes Benker, und so hat das WUK derzeit mit dem Vorstand als interimistische GL und Vincent Abbruderis als operative Leitung eine ganz andere Führungsriege als dies ursprünglich einmal geplant war.

Eine Neustrukturierung der Geschäftsleitung ist demnach dringend nötig, und sie steht auch bei allen VorstandskandidatInnen, ob neu oder alt, ganz oben auf der Liste anstehender Tätigkeiten. Des Weiteren wurden noch die Verhandlungen mit Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny zu den gelungenen Verhandlungen über das Kulturbudgets seitens der Stadt Wien erläutert.

Und dann gab es den Bericht von Hannelore Moriz zur Finanzlage im Jahr 2003. Laut der Hochrechnung (leider nur vom September 2003) schaut es eher schlecht aus, schlechter auf jeden Fall als im Jahr 2002. Wer dazu Genaueres wissen möchte, findet Infos im Rechenschaftsbericht auf den Seiten 7-18.

Zum Abschluss des Vorstands-Berichts erklärten Erika Parovsky und Amanda Sage, warum sie nicht weiter für den Vorstand kandidieren wollten. Eine Entscheidung, die viele traurig und enttäuscht stimmte und die zum Nachdenken anregt. Die Gründe unterschieden sich und waren einander doch auch ähnlich. Zentral waren die Fragen: „Wie geht es den Frauen in unserem Haus? Fällt es Frauen schwerer, sich mit der dem Hause eigenen Streitkultur zurecht zu finden? Muss denn überhaupt soviel gestritten werden, vor allem auf persönlicher und zwischenmenschlicher Ebene? Könnte nicht vielleicht durch Zuhören mehr erreicht werden?“ Diese alten männlich dominierten Strukturen können und wollen die Frauen im Vorstand nicht mehr weiter unterstützen. Was dazu führte, dass Hannelore Moriz als einzige weibliche Kandidatin für den Vorstand übrig blieb.

## Frauen- und andere Diskussionen

Schon bei der Hauskonferenz gab es Diskussionen, inwieweit der Vorstand das tatsächliche Machtverhältnis der Ge-

schlechter im Hause widerspiegelt. Sind die Bereiche im WUK genauso männerdominiert wie es der Vorstand ist? Eine Diskussion, die dringend geführt gehört, von allen Menschen im WUK, ob weiblich oder männlich. Auf der GV wurde dieses Thema nicht weiter diskutiert, vielleicht weil es nicht als der richtige Ort oder die richtige Zeit erschien?

Oder vielleicht, weil die Generaldebatte an sich etwas schleppend verlief? Etwas Schwung kam erst in die Diskussion, als Sabine Sonnenschein das Statement einbrachte, dass NGOs bzw. NPOs immer häufiger die Aufgaben des Staates übernehmen würden und dass diese Tatsache kritisch beleuchtet gehört. Darf man/frau zulassen, dass der Staat sich aus wichtigen sozialen Aufgaben zurück nimmt und außerdem mehr und mehr die Finanzen kürzt – und Einrichtungen wie das WUK sang- und klanglos dafür einspringen?

Die Meinungen dazu waren unterschiedlich. Festzuhalten ist, dass die Durchführung sozialer Projekte schon seit Jahrzehnten in den Händen privater Vereine ist – in den Händen von linksorientierten und sozial engagierten Menschen, die auch kritische Stimmen sind. Denn so wie die Kunst, die ja auch staatlich gefördert wird, kritisch ist, so kann und soll auch die soziale Arbeit kritisch sein. Und

letztendlich sind wir doch alle Büttel des Staates, oder?

Die Diskussion führte auch dazu, dass die mangelnde Repräsentanz und Transparenz der autonomen Bereiche kritisiert wurden. So forderte Heike Keusch, dass über die aus dem Strukturtopf finanzierten Projekte Rechenschaft abzulegen sei. Und auch Rudi Bachmann war der Meinung, dass „solche Highlights vom Vorstand genauer dargelegt werden sollten.“

### Die leidige Autos-im-Hof-Diskussion

Ein weiterer Diskussionspunkt war das Schranken- und Parkproblem im WUK-Hof. Vielleicht wird dieser Diskussionspunkt auch ein traditioneller, der bei jeder GV von Neuem zur Debatte steht? Bei der GV im letzten Jahr wurde zumindest schon einmal darüber diskutiert. Wurde damals auch schon abgestimmt? Dieses Jahr gab es eine informelle Abstimmung: „Wer ist dafür, dass der Schranken geschlossen bleibt und nur wenige den Schlüssel haben?“ Viele gelbe Zettel wurden gehoben, Gegenstimme gab es nur eine. „Wer möchte weiter im Hof parken?“ Einige wenige gelbe Zettel, von wenigen Mutigen, die zu ihrem Anliegen stehen.

Ob sich an der Dauerpark-Situation im Hof etwas ändern wird? Man/frau wird

sehen. Bis zur nächsten GV dauert es ja noch in Jahr. Und nötigenfalls diskutieren wir halt nächstes Jahr noch einmal darüber.

Des Weiteren wurde der Bericht des WUK-Forums zur Raumnutzung (Missstandsfeststellung und Procedere für deren Beseitigung) erläutert und kurz diskutiert. Auch der sehr ausführliche Bericht der Rechnungsprüfer wurde gehört.

Die Generaldebatte insgesamt war etwas durcheinander, da einmal dies und einmal das zur Diskussion stand. Schließlich wurden ja die Berichte des Vorstands, der Geschäftsleitung, der Rechnungsprüfer und des WUK-Forums gemeinsam diskutiert.

Was noch zum Bericht von Hans Flasch zu sagen ist: Dieses Jahr gab es keine stundenlange Powerpoint-Präsentation (wie letztes Mal), sondern eine sehr knappe Zusammenfassung von Fakten, die später noch von Hannelore Moriz erläutert wurden. Dabei bezeichnete Hans Flasch die Kostenrechnung als Glaubensbekenntnis – ein Glaubensbekenntnis, mit dem Franziska Kasper, die scheidende Leiterin der KHEX, gar nicht einverstanden war, weshalb sie auch gleich die Zahlen „ihrer“ Kunsthalle korrigierte.

Vor der lang ersehnten Pause gab es noch die üblichen Abstimmungen – zum Rechnungsabschluss 2003, zum Budgetvorschlag 2004 und zur Entlastung des Vorstands. Alles mit sehr vielen Ja- und nur ganz wenigen Nein-Stimmen.

### Der Run aufs Buffet

Zeit für das wahre Highlight der GV, das reichhaltige und leckere Buffet. Gibt es tatsächlich Leute, die nur deswegen zur GV kommen? Wer weiß? Tatsache ist, die ersten standen bereits an, als Rudi Bachmann erst die Pause ankündigte. Was durchaus verständlich ist, denn Diskussionen und Debatten machen hungrig – und außerdem war ein Ende der GV noch lange nicht abzusehen.

Der wirklich spannende Teil, die Wahl des neuen Vorstands, stand noch an. Bevor sich jedoch die KandidatInnen zur Wahl stellen durften, gab es noch eine etwas längere Diskussion über die Einführung einer Abschlussprüferin – hier gab es einen Statutenänderungs-Antrag des WUK-Forums, der mit großer Mehrheit beschlossen wurde – und die entsprechende Auswahl der Kanzlei.

Ein/e AbschlussprüferIn ist ab dem Jahr 2005 laut Vereinsgesetz ohnehin vorgeschrieben. Wurde hier also ein Formalakt

## Die Angst vor dem Streit

Vielleicht bin ich besonders naiv oder harmoniebedürftig, aber ich kann das Gejammer über das angeblich zerstrittene WUK (auch auf dieser GV) nicht nachvollziehen. Es gibt nur ganz wenige Ausnahmen, wo es wirklich ins Persönliche geht und die Kommunikation gestört ist, und diese Ausnahmen werden auf Grund ihrer Lautstärke krass überbewertet.

Sie sind, auch wenn oft nicht wahrgenommen, da, der WUK-Geist und das Zusammengehörigkeitsgefühl, nur kommt Positives nicht so leicht über die Lippen.

Ich streite und habe immer schon vor allem mit Leuten gestritten, die ich mag und deren Arbeit ich schätze: Vorstandsmitglieder, Geschäftsleiter und Generalsekretärinnen, DienststellenleiterInnen, Leute im WUK-Forum,

im eigenen Bereich, in den Alternativschulen, in der *Info-Intern*-Redaktion, bei Arbeitsgruppen und so weiter.

Es wäre blöd, anzunehmen, dass persönliche Betroffenheit und Emotionen in strittigen Fragen unterdrückt werden sollen, um nur ja „sachliche“ Debatten zu haben. Ich liebe es, wenn die Fetzen fliegen und bin dabei genau so oft „ungerecht“ wie andere. Allerdings liebe ich auch das Lachen nach der Versöhnung.

In den 19 Jahren, die ich im Haus bin, habe ich schon unzählige Menschen sich anschreien und befehlen gesehen. Fast alle haben sich später wieder vertragen und hervorragend zusammengearbeitet. Einige haben (nachher oder auch zwischendurch) sogar geheiratet.

*Rudi Bachmann*

zu einem langwierigen Diskussionspunkt ausgeweitet? Eine Mücke zu einem Elefanten gemacht? Ging es hier tatsächlich um fehlendes Vertrauen gegenüber dem Vorstand oder handelte es sich nur um ein Informationsdefizit bezüglich der Kanzleien?

Letztendlich erhielt der Vorstand mehrheitlich das Vertrauen der GV, die Kanzlei auszuwählen. Nicht zu vergessen die Gegenstimmen, die jedoch mehrheitlich von ein paar Mitgliedern kamen, die eh meistens gegen alles stimmen.

Ansonsten heißen die RechnungsprüferInnen ab jetzt VereinsprüferInnen – und für diese Funktionsperiode wurden dafür Michael Strähle (GPI) und Maria Bergstötter (BBK) gewählt.

### Die Vorstands-KandidatInnen

Dann kam wieder ein spannender Teil der GV, die Vorstellung der Vorstands-KandidatInnen. Spannend insofern, als dass nun Emotionen immer mehr in den Vordergrund traten. So wenig Energie und Elan es in der Generaldebatte zuvor gegeben hatte, so viel gab es bei der Vorstellung der sieben KandidatInnen. Auf einmal wurden die Diskussionen hitziger – und viele Themen wurden angesprochen, die gar nicht im direkten Zusammenhang mit der Vorstandarbeit standen. Es ging um Raumprobleme, um alte und neue Meinungsverschiedenheiten und um die offene Austragung von persönlichen Animositäten.

Manche KandidatInnen hatten es leicht, andere um so schwerer. Johannes Benker hatte es schon deswegen schwer, weil er dem Alphabet nach als erster gereiht war und sich den Fragen zur Einführung der neuen Leitungsstruktur und zur zukünftigen inhaltlichen und betriebswirtschaftlichen Orientierung des WUK am detailliertesten stellen musste. Eine klare Positionierung bezüglich der alten Geschäftsführung wurde von Christian Jungwirth eindringlich gefordert. Christoph Trauner hatte sich klar bezüglich seiner Tätigkeit im Betriebsrat und der Vertretbarkeit eines Wechsels auf die andere Seite – zum Vorstand – zu äußern.

Wirklich persönlich – oder möchte mensch lieber sagen: unpersönlich – wurde es bei Hannelore Moriz. Da konnte sie sich noch soviel Asche auf ihr Haupt streuen, ein offensichtlicher Gegner kündigte ihr sogar das Du-Wort. Auch Wortdefinitionen zu den Unterschieden von Ausstreiten versus Zerstreiten besänftigten die FragestellerInnen nicht.

Während sich Maamoun Chawki und Sintayehu Tsehay nur relativ kurz zu ihrer Kandidatur äußerten, wurde Hans Lindner stärker ins Kreuzverhör genommen. Hier ging es um die Frage, inwieweit seiner Meinung nach die Autonomie (und vor allem der WSB) einen Beitrag zum WUK leisten sollte.

Ansonsten unterschieden sich die Beiträge der KandidatInnen nicht allzu sehr. Es ging um mehr Transparenz seitens des Vorstands, um die Schaffung eines handlungsfähigen Vorstands, der Entscheidungen trifft und nicht nur an die Geschäftsleitung delegiert, um die Stärkung der Einheit des Hauses, gegen eine Polarisierung zu Gunsten von Vorstand oder Betrieb und um eine verstärkte inhaltliche und politische Orientierung.

Es sollten wieder mehr strategische Entscheidungen getroffen werden anstatt auf operativer Ebene zu handeln, wurde gefordert. Was keine Rolle spielte und was, wie ich mir habe sagen lassen, früher schon wichtig war, ist die politische Orientierung der KandidatInnen. Keine/r erwähnte, wen er/sie denn wähle und mit welcher Partei er/sie sich am ehesten identifiziere. Ist das vielleicht ein weiterer Hinweis darauf, dass das WUK schon lange nicht mehr so politisch ist, wie es einst einmal war?

### Die Wahl

Nach fast zwei Stunden turbulenter Frage- und Antwortspielchen, bei denen es manchen schwer fiel, die Reihenfolge der Wortbeiträge einzuhalten, konnte zur Wahl geschritten werden. Die Wahlkommission bestand hauptsächlich aus Frauen. Sollte damit vielleicht ein weiblicher Gegenpol zu den männlich dominierten Kandidaturen aufgebaut werden? Frauen für das Operative und Männer für die Strategie?

Insgesamt waren bis dahin 212 Stimmzettel ausgegeben worden, und das waren deutlich mehr als in den Jahren zuvor. Besteht hier vielleicht ein umgekehrt proportionales Verhältnis zwischen der Anzahl der KandidatInnen und der Höhe der Wahlbeteiligung?

Im ersten Wahlgang schafften drei Kandidaten die nötigen Mehr-als-50-Prozent der Stimmen: Sintayehu Tsehay (140 von 199 gültigen Stimmen), Christian Jungwirth (139) und Johannes Benker (115). Hingegen mussten Hans (96), Christoph (87), Hannelore (71) und Maamoun (58) weiter zittern.

Der restliche Vorstand sollte in einem zweiten Wahlgang bestimmt werden. Spätestens hier dämmerte es den meisten: Es

ging nicht nur darum, wen mensch gerne in den Vorstand gewählt hätte, sondern auch darum, wen mensch draußen haben wollte. Sieben KandidatInnen, der Vorstand besteht aus sechs Mitgliedern. Fazit: Eine/r fliegt raus. Um einen dritten Wahldurchgang zu vermeiden, musste mensch also drei Namen auf den Wahlzettel schreiben, ob die Namen gefielen oder nicht.

Und es hat geklappt. Drei weitere Kandidaten erhielten die erforderliche Mehrheit: Hans Lindner (122 von 170 gültigen Stimmen), Christoph Trauner (99) und Maamoun Chawki (93). Mit nur 75 Stimmen war Hannelore Moriz nicht gewählt.

Ob es bei Hannelore zu viel oder zu wenig Asche auf dem Haupt war oder ob es andere Gründe gab, die ihre Wiederwahl verhinderten, das kann ich schlecht beurteilen. Es gab jedenfalls einen, sich gar nicht zurückhalten konnte und unbedingt vor der ganzen Mitgliedschaft seine abfällige persönliche Meinung kund tun und zu einem „Freudenfest“ aufrufen musste. Hat das Wahlergebnis denn nicht für sich gesprochen? Ist es tatsächlich notwendig, dass einzelne sich immer wieder auf diese Art profilieren müssen?

### Der neue Vorstand

Der neue Vorstand ist auf jeden Fall gewählt, und eine Eigenschaft könnte für ihn nicht eindeutiger sein: männlich. Aber man/frau kann den neuen Vorstandsmitgliedern ja keinen Vorwurf bezüglich ihres Geschlechts machen, das haben sie sich ja nicht selber ausgewählt.

Klar ist: Der Vorstand hat – mit Sintayehu als Obmann, Christian als Obmann-Stellvertreter, Hans als Kassier, Maamoun als Kassier-Stellvertreter, Christoph als Schriftführer und Johannes als Schriftführer-Stellvertreter – eine arbeitsintensive Zeit vor sich. Diesen sechs gebührt unser aller Anerkennung, sich diesen Herausforderungen zu stellen.

Ein Amt als Vorstandsmitglied ist in der heutigen Zeit im WUK nicht mehr heiß begehrt, und alle, die an der neuen Zusammensetzung des Vorstands etwas zu kritisieren haben, sollten sich erst einmal die Frage stellen, warum sie selbst nicht kandidiert haben.

Viele Fragen also, die sich im Laufe der GV für mich entwickelt haben, und wenige, die ich während des Textschreibens beantworten konnte. Gibt es vielleicht noch andere, die sich ähnliche Fragen stellen und mehr Antworten finden?

# It's all good

von Amanda Sage

It's all good – versuchte ich mir selbst einzureden, die ganze Zeit. Und viele sagen: „das WUK wird alles überleben – da waren schon viel ärgere Zeiten, das ist jetzt nichts im Vergleich“. Das glaube ich auch, die Zeiten waren anders, und der Kampf war auch anders – er bleibt offensichtlich vorhanden. Das WUK gibt's doch wegen der KämpferInnen – derer, die dafür gekämpft haben – oder?!

Aber worum geht es jetzt? Alle wissen, dass Unruhen sind. Wenn ich versuche, Blumen drüber zu streuen, bringt's nichts – ich möchte etwas erzählen, aus meiner Perspektive.

Ich war in den letzten 2 Jahre im WUK Vorstand, offiziell als Schriftführerin, ansonsten als eine von sechs, die alle aneinander gebunden waren, um Leitlinien zu legen und um den Überblick zu behalten über das riesengroße WUK. Alle diese Menschen im Vorstand sind ehrenamtlich tätig. Damals war es gut gemischt von der GV 2002: Frauen und Männer, jung und alt, gute Kompetenzen in Gesellschaftspolitik, Kultur und Kunst, welche mit gutem Finanzwissen ausgestattet – und alle hatten Visionen. So beschrieben klingt es ziemlich ideal. Und nach Leitbild und Vielfalt im WUK hätte man gedacht, dass es nicht besser sein könnte. Das ist aber nur die Oberfläche gewesen von dem, womit wir konfrontiert waren innerhalb dieser 2 Jahre, es war weitaus mehr.

Der Vorstand reflektiert das WUK, hat mir jemand gesagt. Was ich erlebt habe sind sechs Menschen, die versuchten, mit bestem Willen und aller Kraft sich mit den Problemen des WUK auseinander zu setzen und dadurch mit viel Gegenwind von allen möglichen Richtungen konfrontiert waren. Jede/r hat sein/ihr Bestes gegeben. Nur war es nicht genügend für das WUK, das ein wachsender mittel-großer Betrieb und eine Autonomie ist.

Aber noch schwieriger waren die zwischenmenschlichen Probleme, wobei die Unterschiede von verdrängten Ängsten und eingefahrenen Denkmustern hervorgetreten sind. Da waren wir plötzlich konfrontiert mit den Blockaden in unse-

ren Genen, Sachen die wir mittragen seit Generationen, und hier erst versuchen zu brechen – Muster zu ändern, Traditionen unserer Vorfahren zu hinterfragen, und anzuschauen. Haben wir das alles vorgehabt, als wir kandidierten?! Haben wir gewusst, dass wir erst mit uns selber Frieden machen müssen, bevor wir ihn weiter geben können?!

Ich denke, dass ein Prozess stattgefunden hat, der nicht nur eine Reflexion des WUK, sondern auch der Welt war. Für mich war es so, dass wir mit wahren Problemen konfrontiert wurden. Die Welt ist noch nicht bereit dazu, wir sind am Weg dorthin, aber noch nicht angekommen, wir sind *Jetzt*. Wir tragen auch viel mehr von der Vergangenheit mit als wir glauben wollen, wir identifizieren uns auch zu viel mit dem ‚Ich‘, um wirklich solidarisch miteinander umzugehen. Erzwingen können wir's auch nicht, wenn wir nicht wirklich bereit sind.

Am besten wäre es, wenn es uns wenigstens bewusst würde. Wir könnten dann überlegen was das *jetzt* braucht, und nicht, was *damals* war oder was *irgendwann* kommen wird. Die ersten Schritte sind, mit uns anzufangen, wo sonst wäre ein besserer Platz als hier im Haus?!

Initiative muss ergriffen werden, mutig müssen wir sein – Vertrauen muss wieder aufgebaut werden zwischen den Menschen; Motivation gehört erweckt, um die kreative Kraft wieder freizulassen.

## Neue Strukturen

Es ist jetzt Zeit für ein komplette Strukturänderung in der Leitung des WUK. Das heißt: in der Geschäftsleitung und im Vorstand. Ich denke, die letzten Jahre waren ein Zeichen dafür. In den 3 Jahren, während Hans Flasch GL war, ist irrsinnig viel geändert worden, wahrscheinlich zu viel für einige – aber meines Erachtens nach vieles, das dringend notwendig war. Zu kritisieren gibt es auch genug, aber das ist so, wenn jemand so viel macht ...

Ich finde, die Weichen sind jetzt super gestellt, ich habe den Eindruck, wenn viel Ruhe im Haus ist, schlafen alle ein. Wenn es unangenehm ist und unsicher, kann

vielleicht mancher den Mut haben, eine Änderung zu fordern.

Meine Meinung ist eher pessimistisch geworden gegenüber dem Leitbild. Super Worte – natürlich spricht nichts dagegen, dahin zu streben. Aber nach meinem Wissen ist dieses Haus von Besetzern gegründet worden, und es ist immer noch besetzt – frei ist es nicht, zugänglich ist es nicht für alle – wirkliche Öffnung ist nicht ernst gemeint (na vielleicht doch von ein paar) – Ideale sind ständig ausgesprochen und setzen die Maßstäbe für die Leitung. Sollten in Zukunft Teile der Autonomie privatisiert werden? Oder sollten die HausnutzerInnen sich wirklich daran beteiligen, ein System zu finden, wo greifbar und sichtbar wird, was Innovatives passiert, wo Austausch ist – nicht Kapitalgewinn? Nur wenn es von der Basis kommt wird es umsetzbar sein.

Leitlinien und eine kreative multi-dimensionale Struktur finde ich absolut wichtig für das Weiterbestehen von einem Projekt wie das WUK. Wenn die Strukturen zu alt sind, dann müssen sie geändert werden. Ich denke, dass es viel kreatives Potential gibt im WUK, es wird nur zu selten vernetzt. Ohne Motivation und Freude am Zusammenarbeiten wird nichts weitergehen. Wenn der Fluss blockiert ist, muss er andere Wege finden weiter zu fließen, es hat die Natur das Bedürfnis, sich weiter zu entwickeln und nicht im Stau zu stehen.

## Kandidatur zurück genommen

Ich will nicht mehr zwischen einem Streit stehen, wo ich finde, dass beide recht und unrecht haben – aber ich kann es einfach nicht mehr nachvollziehen und weiter unterstützen. Ich will nicht mehr in diesen Sitzungen anwesend sein und das Argument hören, mit Vorwürfen von neo-liberal, Machtbesessenheit und falschem Agieren. Helfen kann ich auch nicht, weil ich mich für keinen der Streiter entscheiden will, und auch keinem sagen will, dass sie völlig idiotisch sind – alle haben das Recht auf ihre Meinung, aber irgendwann ist es nur ein Laufband, das sich ständig wiederholt.

Ich habe entschieden, meine Energie sinnvoller einzusetzen, in einer Position, die mich nicht so extrem überfordert. Ich finde es auch verantwortungsvoller gegenüber den Mitgliedern und Angestellten, wenn ich ehrlich bin und ich den Verein nicht in Gefahr bringe durch eine Fehlentscheidung, die ich machen könnte, ohne wirklich zu wissen, was ich entscheide. Das kann leicht passieren mit meinen Kompetenzen als ehrenamtlicher Vorstand!

Ich frage mich, was ich tue in so einer Position. Ich bin hier, um etwas Neues einzubringen – aber wo und wie? Ich hö-

re immer wieder „Wir haben das schon probiert“.

Wieso erscheinen immer die gleichen Gesichter, wenn es zu kritisieren gilt? Wieso wollen wenige für den Vorstand kandidieren? Warum kommt keine/r mit mehr Ideen – und wenn schon, werden diese fast so gut wie gar nicht angeschaut oder umgesetzt. Wo ist der Geist vom WUK? Vielleicht haben nur wenige im Blick, was das WUK will?

### Neupositionierung

Ich werde mich weiterhin einsetzen für das WUK, aber diesmal in einer Positi-

on, die ich passender für mich finde. Ich werde mich zurückziehen in den hinteren Teil des Hauses, wo sich die Werkstätten befinden – wo wieder anders gearbeitet wird. Ich werde die positiven Kräfte, die zusammenarbeiten wollen, suchen, um Synergien herzustellen.

Vielleicht können wir in 2 Jahren „25 Jahre WUK“ feiern, alle zusammen. Die erfahrenen Kräfte und neue Ideen zusammen bringen für ein Riesenfest, wie es das WUK und seine Geschichte verdient haben. Dafür werde ich gerne arbeiten, ein Projekt, an dem sich alle beteiligen können – wo die Inhalte hervorgehoben werden und die Vorteile von sinnvollen Synergien zu spüren sind.

Ich denke, es sollte ein Experiment sein – etwas, das außerhalb der gewohnten Strukturen passieren sollte, wo es unwichtig ist, ob einer vom Betrieb kommt oder von der Autonomie – dass die Ressourcen zusammen gesammelt und sinnvoll verteilt werden.

Ich denke, dass viele müde sind mit der jetzigen Struktur. Nicht nur in der Leitung, sondern im ganzen Haus. Neue, kreative Netzwerke sollten gebildet werden, um Austausch zu haben und ihre eigenen Strukturen zu hinterfragen.

Ich will aber nicht die vielen Gruppen der Bereiche, die Angestellten und die HausnutzerInnen übersehen, die jeden Tag viel positive und aktive Arbeit leisten im Haus. Die Netzwerke brauchen aber neue Kabel ...!

Kultur braucht Bewegung!

## Fair Olympics

**F**airness ist ein zentraler Begriff im Sport. Auf faire Wettbewerbsbedingungen wird streng geachtet, Doping ist verboten.

In der Sportartikelherstellung ist Fairness kein Thema. Hier wird gnadenlos betrogen und ausgebeutet. Es wird sogar gedopt. In einigen Fabriken wird schon einmal das Trinkwasser der ArbeiterInnen mit Amphetaminen angereichert, damit sie die für die Überstunden nach einem Zehnstundentag in Form bleiben. Unbezahlte Überstunden, versteht sich.

Der olympische Gedanke soll die Völker zusammen führen. Doch Fußbälle und Trikots entstehen in einer Welt der unüberwindlichen Schranken zwischen Arm und Reich. Die Fenster einiger so genannter „Sweatshops“, in denen Sportartikel, Turnschuhe und Textilien hergestellt werden, sind vergittert, damit die ArbeiterInnen keine der Artikel, die sie im Akkord und unterbezahlt herstellen, stehlen können. Schon mehrmals sind deswegen bei Bränden ArbeiterInnen qualvoll umgekommen.

Wie in den Anfängen der Industrialisierung in Europa werden ArbeiterInnen, die sich gewerkschaftlich organisieren und für die Bezahlung des gesetzlich festgelegten Mindestlohnes demonstrieren, immer wieder strafweise gekündigt.

Wofür das alles? Der Anteil der Löhne an den Kosten für Sportartikel

ist verschwindend gering. Die Markenfirmen könnten es sich leisten, Löhne zu bezahlen, die ein menschenwürdiges Leben ermöglichen. Tatsächlich gebietet die neoliberale Unternehmenslogik, jene Fabrik auszuwählen, die noch ein bisschen billiger produziert, ungeachtet dessen, dass sie das nur tun kann, indem sie noch mehr Druck auf die ArbeiterInnen ausübt.

Denn Moral ist bekanntlich keine wirtschaftliche Kategorie. Es wird aber Zeit, dass sie eine wird – und das können nur die KonsumentInnen bewirken.

Dafür wurde die „Clean Clothes Campaign“ gegründet, deren österreichischer Zweig von der Agentur „Südwind“ organisiert wird. Heuer nimmt die Clean Clothes Campaign die Olympischen Spiele 2004 zum Anlass, um gemeinsam mit Oxfam International und der internationalen Gewerkschaftsbewegung eine weltweite Kampagne für faire Arbeitsbedingungen durchzuführen.

Mit verschiedenen Aktionen machen die Gruppierungen auf diese skandalösen Zustände aufmerksam. Wer daran interessiert ist, bei derartigen Aktionen mitzuarbeiten, melde sich in der Agentur Südwind unter [cck@oneworld.at](mailto:cck@oneworld.at)

*Maria Bergstötter*

# GV 2003: Asche aufs Haupt

von Sandwich (Virus, Umweltbureau)

Als ökologisch interessierter Mensch und WUK-Mitglied hoffe ich, dass der Großbrand nicht im WUK stattgefunden hat. Ein solcher ist nämlich nötig, um die Ascheberge zu produzieren, die da auf der GV 2003 auf diverse Häupter (oder war es doch nur eines?) gestreut wurden. Dass in der Einladung von einer „GV 2004“ die Rede war, stellt hoffentlich genau so wenig eine Anfechtungsmöglichkeit aus Formalgründen dar, wie zahlreiche, zum Teil recht skurrile Zitate (im Folgenden in Anführungszeichen gesetzt).

Hoffen wir nun auf eine „exponentiale Konsolidisierung“ und dass keine weiteren „Bereungsprojekte“ nötig sind, selbst wenn gilt: „Kostenrechnung ist ein Glaubensbekenntnis“ oder in anderen Worten: „Wenn ich’s so gesagt habe, glaub ich nicht, dass ich’s so gesagt habe.“ Ob die Einführung einer neuen physikalischen Einheit – was kostet „ein Quadratmeter Strom“? – den internationalen Durchbruch schaffen wird, bezweifle ich stark, aber dass wir etwas „optisch sehen“ können, steht genauso außer Zweifel wie „finanzielles Geld“. Das Lukrieren „weiterer Fördergelber“ im Sinne von willfährigem Stimmvieh („Kälber“) ist abzulehnen, gegen mehr Sonne – gefördert oder nicht – ist nichts einzuwenden. Nachdem „eine Person, der koordiniert“ gefunden wird, kann auch der Tagesordnungspunkt „Anfälliges“ „abgeführt“ werden und – Friede, Freude, Eierkuchen – kann sich „Konstitu... äh“ bilden.

## Positiv-Negativ-Effektiv-Stimmen

Im Übrigen bin ich der Meinung, dass bei der Wahl des Vorstands nicht nur die gewünschten KandidatInnen auf den Zettel geschrieben werden können sollen, sondern dass es auch die Möglichkeit von „Negativ“-Stimmen geben soll, für jene KandidatInnen, die mensch auf keinen Fall im Vorstand haben will. Diese „Negativ“-Stimmen werden dann einfach von den herkömmlichen „Positiv“-Stimmen abgezogen, um die „Effektiv“-Stimmenanzahl zu erhalten.

Im Bewusstsein, dass dies eine erhöhte Polarisierungsgefahr in sich birgt, stellt sich mir damit schon eine differenziertere Bewertungsmöglichkeit dar: KandidatIn X will ich im Vorstand haben: Positiv-Stimme; bei KandidatIn Y habe ich zu wenig Informationen, um entscheiden zu können: keine Stimme; bei KandidatIn Z weiß ich, dass ich ihn/sie nicht drin haben will: Negativ-Stimme.

Beim ansonst sehr guten Catering erlaube ich mir das viele Plastikgeschirr zu bekritteln.

## Auto-Hof-Schranken-Schlüssel

Zur Schranken-Autos-im-Hof-Frage: Selbst wenn es stimmt, dass es seit Sommer 2003 einen neuen Schlüssel gibt, so ist das Problem damit offensichtlich nicht gelöst. Der neue Schlüssel ist ja nur das Mittel zum Zweck. Und der (gewünschte) Zweck bzw. das gewünschte Ziel ist, dass nicht immer die Autos im Hof herumstehen; und wenn nun die Leute mit dem neuen Schlüssel erstens den Schranken nicht hinter sich zumachen und zweitens nicht mehr aus dem Hof raus fahren, ist es wieder für’n Hugo (wer auch immer das ist).

Ich wollte das Thema auf der GV auch nicht all zu breit treten, wiewohl mir die teilweise heftigen Reaktionen schon gezeigt haben, dass es viele Menschen im WUK berührt, aber eigentlich sollte auf einer GV nicht so eine „Lappalie“ diskutiert werden (müssen), sondern so grundsätzliche Fragen wie die, ob sich das WUK weiterhin sozial betätigen soll, die dann insgesamt gesehen doch etwas kurz behandelt wurden. Sehr symptomatisch fand ich die Aussage, dass der Status quo eh ganz okay ist. Natürlich wird von den Profiteuren des Missstandes derselbige nicht als solcher eingestuft.

Abgesehen davon, dass ich wieder (diesmal hoffentlich besser klebende) Picklerl besorgen werde, finde ich es durchaus interessant, wie lange ein WUK-Vorstand zusieht, dass sein Beschluss nicht umgesetzt wird (gerüchteweise soll ja die für die konkrete Umsetzung direkt zuständige Person selbst quasi Dauer-Hof-ParkerIn sein). Außerdem bin ich schon gespannt, wie die von einigen in Pausengesprächen angekündigten Selbsthilfefaktionen aussehen werden.

Möge die Weisheit mit dem neuen Vorstand sein!

## Hochrad in den Medien

Der „standardisierte“ Thomas Rottenberg schreibt im „City Fax“ von 7.2. „An die „WUK-Hochradwerkstatt, z. Hd. Hans-Erich Dechant“, der bei uns besser bekannt ist als HAE:

„Während der echte Wiener seit jeher nach der Devise lebt, dass, wer kriecht, nicht stolpern kann, lieben Sie es, in luftiger Höhe den Überblick zu wahren – auch wenn das manchmal wackelig ist: Als Hochradfahrer wissen Sie, wie schwer sich mancher Wiener mit Leuten tut, die anders ausschauen oder

sich anders verhalten. So widerstehen Sie ja auch dem austro-genetisch bedingten Vereinsgründungstrieb: Gleichgesinnte tragen, potenzielles Mitglied des noch zu gründenden vorletzten Wiener Hochradvereins-T-Shirts. 50 davon sollen in Wien herumfahren. Und im Mai sollen es mehr werden: Da findet nämlich die Hochrad-WM in Österreich statt. Obwohl: Das ist dann ja fast schon wieder normal.“

Vielleicht gibt es ja im Hof einen Hindernis-Parcours?

*Der Normalradfahrer*



# Warum kandidieren Frauen nicht für den Vorstand?

Dieser Frage geht Philipp Leeb nach

Auf der Hauskonferenz am 10. Februar gab Amanda Sage den Rücktritt ihrer Vorstandskandidatur bekannt. Verlegene Komplimente und oberflächliche Ausführungen über Gender Mainstreaming waren die Replik darauf. Vor allem die von einem Mann getätigte Aussage: „Es geht ja eigentlich in erster Linie um die Qualifikation, unabhängig vom Geschlecht.“, erzeugte bei mir ein Gefühl des Unwohlseins. Denn: Wie qualifizieren sich Männer? Sie reden viel über sich und die Zukunft, in den Handlungen bleiben sie meistens theoretisch und in „Hahnenkämpfen“ (Zitat Herrmann) balzen sie um den Vorsitz. Arme Männer. Liegt wohl in unserer Natur. Oder?

Gender Mainstreaming wurde 2003 im WUK zum Lippenbekenntnis und war davor auch schon kein wirkliches Thema. Die, die das WUK in den letzten Jahren (un-) freiwillig verlassen haben, waren vorwiegend Frauen: Eva Brantner, Patricia Köstring, Franziska Kasper, Sabine Lasar, um nur ganz wenige zu nennen. Gekommen sind dagegen viele Männer. Ist halt so. Ist halt so?

Zwei Frauen, mit denen ich sprach, entgegneten auf meine schon oben genannte Frage mit: „Warum gibt es so wenige Musikerinnen?“ und „Warum gibt es so wenige Künstlerinnen?“, abgesehen davon bleiben Frauen auch mit der Kindererziehung alleine (Männer, die sich für die Familie entscheiden, können tatsächlich auch keine Karriere machen). Frauen, die erfolgreich sind, sind „Karrierefrauen“, und was sind, bitte, Männer? Oder liegt dies in ihrer Natur?

## Falsches Hormon

Ich wurde manchmal gefragt, warum ich nicht kandidiere, worauf ich als erstes immer dasselbe antwortete: „Ich bin keine Frau.“ Manche denken sich jetzt ironisch: wie gütig! Bei der GV hätte ich (mit einer Ausnahme) nur mit Männern „konkurriert“. Allein die Vorstellung, im Testo-

steronnebel Entscheidungen zu treffen, reicht mir. In der Schule arbeite ich in einem frauendominierten Team und das ist gut so. Jedenfalls bin ich eben keine Frau und würde mich so wie die meisten anderen meiner Geschlechtsgenossen in den Vordergrund drängen. So viel Selbstreflexion hat mir die Erziehung nicht mitgegeben.

Und trotzdem stelle ich mir all diese Fragen. Gerade weil es mich beschäftigt, als Mann. Frauen sollen nicht darüber nachdenken müssen. Wir Männer müssen darüber nachdenken.

Warum kandidieren nun aber Frauen nicht für den Vorstand? Liegt es am WUK selbst? Schauen wir uns doch einmal die einzelnen Bereiche und den Betrieb an. Im KJB und im TTP übersteigt die Zahl der Frauen die der Männer, im GPI hält sich das Geschlechterverhältnis angeblich die Waage, und in den anderen Bereichen (IKB, WSB, BBK und MUS) riecht es nach After Shave. Die Repräsentanz ist gesellschaftlich schon erklärt, dieser Thematik muss ich an dieser Stelle nicht mehr nachspüren. Und, liebe Männer aller Nationen: Wie schaut es denn in den Plena aus?

## Gewaltlose Männer? Lachhaft

Das Patriarchat ist weltumspannend, denn wir Männer sind ja sooo klug, dass sich die Frauen gerne freiwillig unterordnen. Wir müssen nicht einmal Gewalt anwenden. Abgesehen von der strukturellen Gewalt, die tagtäglich durch die Büroflure schleicht, sich in Entscheidungsfindungen einnistet und in allgemein produzierten Wohlgefallen mündet.

Wenn ich jemanden niederrede, dann kann das auch Gewalt sein. Als Mann kann man kein Feminist sein, wohl aber den „Féminisme au masculin“ praktizieren. Das heißt Gleichberechtigung respektive Gleichbehandlung leben, indem beispielsweise überhaupt kein Mann für den Vorstand kandidiert. Oder

eben Frauen kooptiert, was jedoch seltsam anmutet, da dies ja einem Gnadenakt gleichkommt.

Einige Frauen erklärten mir auch, dass die Arbeit im Vorstand schwer sei und mit viel Verantwortung verbunden ist. Spannend. Sind Männer zäher? Oder trauen sie sich einfach nur mehr zu? Oder glauben sie tatsächlich an ihr übersteigertes Selbstbild?

## Fragen für Männer

Wir Männer sollten uns vielleicht einmal überlegen, wie wir uns tatsächlich verhalten und auftreten. Warum schreien wir dazwischen, wenn eine Frau auf der GV spricht? Wieso reden wir immer nur in der männlichen Form, in der Annahme, das wäre den emanzipierten Frauen sowieso egal? Wann wurden wir dazu aufgefordert, uns in den Vordergrund zu stellen? Wer will sich unsere langen Monologe anhören? Wo steht geschrieben, dass wir Männer mit einem Selbstverständnis Räume einnehmen und besetzen dürfen? Weshalb glauben wir zu wissen, was Frauen wollen, ohne sie vorher gefragt zu haben?

Frauen sind nicht die besseren Menschen – und wir einfach nicht die „Herren der Schöpfung“. Nein, wir sind nicht arm. Ich finde, es ist schon lange an der Zeit, dass wir Männer uns darüber Gedanken machen, wie respektlos und rau wir miteinander umgehen und auch zu Frauen einfach nicht ehrlich sind.

# Kooptieren jetzt!

von **Gerald Raunig**

**W**erte Herren Vorstände! Gratulation erst Mal zur Wahl. Und: Großartig, das WUK ist ein Jahrzehnt weiter, hat die verstockten Blockbildungen bei Generalversammlungen einigermaßen überstanden. Die Etablierung des Generationenvertrags mittels Stimmvieh hat ausgesorgt.

Gratulation auch an die WUK-Mitglieder für die zarten Blüten des Wiedererfindens von demokratischen Qualitäten jenseits der radikalpaternalistischen Version des Scheitelkniens vor dem Godfather.

Gratulation schließlich vor allem auch an diejenigen „Wiener SeniorInnen“, die sich dem ewig gleichen Prozedere nicht ergeben haben, dem Chef nicht treu gefolgt sind, einfach nicht erschienen sind oder unbewusst die richtige falsche Entscheidung getroffen haben.

Es lebe die Generalversammlung der Nichtmarionetten!

## **Nur keine prägnanten Aussagen ...**

Klingt zu optimistisch? Keine Angst, die Kritik folgt auf dem Fuß.

Hier nämlich: Der Kandidat, der am schnellsten seine dürftige Vorstellung absolviert, auf Andeutungen und Vermutungen beruhend, und auch auf Nachfragen konsequent mit sozialdemokratischen Nullaussagen besticht, bekommt die meisten Stimmen und wird Obmann.

Der zwischenzeitliche Obmann glänzt nicht etwa durch klare Meldungen zur zukünftigen politischen Positionierung des WUK, sondern vielmehr damit, dass es in nächster Zeit um eine Beruhigung der Lage ginge. Als hätte das WUK nicht schon genug Schlaftabletten gehabt.

Und selbst der im Streit zurückgetretene Ex-Obmann tut sich als Kandidat schwer, seine Rücktrittsgründe explizit mit Namen zu nennen.

Die neuen Kandidaten, denen es offensichtlich nicht um Beruhigung gehen dürfte, formulieren ihre Unruhe in einer Weise, dass Traumännlein und Bett-hupferl während ihrer Reden einschlafen, und deswegen werden sie auch gewählt.

Okay, das ist der Lauf der repräsentativen Demokratie: nur niemanden ver-

prellen, keine Stimmen verlieren mit allzu prägnanten Aussagen. Das hab ich – fürcht' ich – auch so gemacht, anno dazumal, und es hat auch funktioniert.

## **Die Unmöglichkeit, als Frau ...**

Womit wir endgültig bei den subjektiven Erfahrungen angelangt wären: Was ich vor etwa zehn Jahren auch erlebt habe war Folgendes: Nach einer Wahl, bei der die einzige Vorstandskandidatin nicht gewählt worden war, geschah wie durch ein Wunder eine allgemeine Erregung: Das WUK und keine einzige Frau im Vorstand? So was!

Nach der Wahl wurde eine breite Diskussion angefacht, die zuerst in vehemente diskursive Auseinandersetzungen, dann in die Kooptierung von Ursula Wagner mündete, die spätere fähigste Ob-Person des WUK über lange Zeit, die den einzigen Fehler hatte, den Godfather zu offensichtlich ausgelacht zu haben. Zwischen der Kooptierung Ursulas und ihrer Abservierung durch den erzürnten Altpatriarchen und sein Gefolge stand eine Zeit, in der einiges weiter gebracht wurde.

Was ich aber eigentlich sagen wollte, werte Herren Vorstände: Die einzige Möglichkeit, eure – durch Exzessiv-Laberei nicht nur auf der Generalversammlung angeknackste – Ehre zu retten, ist, sofort mindestens eine Frau zu kooptieren und dafür zu sorgen, dass der Diskurs über strukturelle und persönliche (Un-)Möglichkeiten, als Frau für den WUK-Vorstand zu kandidieren und gewählt zu werden, möglichst breit ausgetragen wird.

In meinem Erfahrungsfall führte das übrigens bei der darauffolgenden Wahl immerhin zu fünf Frauen und einem Mann im Vorstand.

Ihr solltet das aber nicht als Konkurrenz auffassen, sondern als frühzeitige Nachfolgeregelung und als Aufforderung, in den zwei Jahren eurer Amtszeit in aller Kantigkeit Dinge zu vertreten, die nicht durch die Frage nach einer Wiederwahl verwässert werden.

## Stinkbombe

**E**in abendlicher Besuch im Statt-Beisl mag ja ein gesellschaftlich schönes Erlebnis sein, aber die Nachwirkungen dieser Visite sind oft, körper- und kleidungstechnisch gesehen, fatal. Neben Augenrötungen und Hautaufdunsungen ist der Gestank in den Kleidern ein massives Problem.

Die mangelnde Belüftung des Beisls ist schon lange ein Problem und sollte, auch wenn es gut besucht ist, vielleicht einmal überdacht werden.

*Philipp Leeb*

Lieber Philipp! Wie in vielen älteren Lokalen, in denen stark geraucht wird, ist leider auch unsere Lüftung zu

schwach. 1986/87, vor dem Einzug des Statt-Beisl, wurde beim Umbau der Räume, wie in den meisten Räumen des WUK, nur auf schnelle und billige Lösungen Wert gelegt (damals wäre eine Förderung möglich gewesen). Ich habe etliche Kostenvoranschläge eingeholt, sie bewegen sich ab EUR 50.000,-. Ökonomische Lösungen scheiterten bisher an ästhetischen Gründen (Entlüftungsschlangen durchs Lokal??) oder an baulichen Einschränkungen (Denkmalschutz). Neue Ideen werden immer noch gesucht.

*Evelyne Dittrich*

# Kulturen? Kennen Lernen!

von Jürgen Plank



FOTO: ARCHIV KUKLE

Der von EthnologInnen gegründete Verein KuKeLe macht seit 1998 Kulturvermittlung. Seit September 1999 hat KuKeLe den Vereinsitz im WUK.

Anfang der 90er Jahre unternahm die Wiener Fotografin Lisl Ponger eine Reise durch Wien und setzte sich mit der aktuellen kulturellen Vielfalt der Stadt auseinander. Spätestens seit damals weiß man/frau um die Vielzahl der ethnischen Gruppen, die hier leben – Ponger „besuchte“ 70 Länder, ohne Wien zu verlassen.

„Wir sehen MigrantInnen nicht als Gefahr sondern als positive Bereicherung“, sagt Andrea Hiller vom Verein KuKeLe. „KuKeLe“ steht für die Wortfolge „Kulturen Kennen Lernen“, womit das zentrale Anliegen des gemeinnützigen Vereins beschrieben ist.

Denn fremde Menschen bereichern eine Gesellschaft um mehr als nur um exotisches Essen: Andere Sprachen und Lebenskonzepte sind aber nicht immer der Anstoß für eine interessierte Auseinandersetzung mit anderen Kulturen, sondern lösen manchmal auch Unverständnis aus. Angesichts bestehender Fremdenfeindlichkeit und wachsender Ängste vieler Menschen ist es dringend notwendig, Informationslücken über fremde Kulturen zu füllen. Indem Missverständnisse aufgeklärt werden, wird „das Fremde“ vertrauter gemacht: Eine Aufgabe, die der im WUK ansässige Verein KuKeLe übernimmt.

## Plurikulturelle Schulen

Während jede Österreicherin durchschnittlich nur rund 1,33 Kinder zur Welt bringt, ist die Geburtenrate unter ausländischen Mitbürgerinnen mit 2,03 um einiges höher – Österreichs Schulklassen sind insbesondere in den größeren Städten längst plurikulturell.

Deshalb ist es besonders wichtig, an dieser Schnittstelle der Kulturen anzusetzen: „Wir wollen Vorurteile erst gar nicht entstehen lassen“, sagt KuKeLe-Gründungsmitglied Helga Hiebl. Das Ziel: Den Umgang mit dem „Fremden“ für die Gesellschaft aufzugreifen und mittels Projekten in Schulen, aber auch in Erwachsenenbildungsanstalten bewusst erlebbar und bewältigbar zu machen. KuKeLe fördert die eigenständige Auseinandersetzung mit anderen Kulturen – abseits von Klischees.

„LehrerInnen getrauen sich oft nicht an so heikle Themen wie Islam oder fremde Kulturen heran.“, so Helga Hiebl. Die kompetente Vermittlung von ausgebildeten EthnologInnen ist in den Workshops, die KuKeLe an Schulen durchführt, gefragt.

## Interkulturelles Lernen

Das Schlüsselwort heißt interkulturelles Lernen, zu dem bisher durchgeführten Projekten von KuKeLe zählen:

- Ethnologische Stadtführungen
  - Workshops beim Kinder-Literaturfestival in Wien
  - Workshops an Schulen u.a. zu Afghanistan, Australien, Jemen, Islam
- Daran schließt auch die aktuelle Bildungsoffensive 2004 an, die sich mit afghanischer Kultur auseinandersetzt und in den Schulworkshops u.a. folgende Anknüpfungspunkte beinhaltet:
- Aufspüren von afghanischen Kulturelementen in unserer Kultur
  - Kunst und Kultur Afghanistans
  - Schulpartnerschaft mit einer afghanischen Schule.

„Die angebotene Schulpartnerschaft mit einer afghanischen Schule aufzubauen ist für die Kinder spannend und verankert die im Workshop gemachten Erfahrungen

nachhaltig.“, so Andrea Hiller. Die KuKeLe-Workshops eignen sich für alle Schulstufen, wenn erwünscht werden die Klassen auch über einen längeren Zeitraum beim interkulturellen Lernen begleitet.

Gemeinsam mit den LehrerInnen wird das Leben in anderen Kulturen gezeigt, gleichzeitig passiert eine sehr konkrete Annäherung: „Bei den Afghanistan-Workshops ist auch ein Native Speaker aus Afghanistan dabei, der mit den Kindern diskutiert.“, sagt Helga Hiebl. Dann lautet das Motto wieder: Kulturen? Kennen Lernen!

KuKeLe steht in engem Kontakt mit dem Institut für Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien.

Verein KuKeLe, Telefon 408 71 21

jeden Dienstag und Donnerstag  
zwischen 12:00 und 14:00 Uhr

kulturworkshop@web.de

<http://www.kukele.net>



FOTO VON PHILIPP LEEB

## Aktionstag der Buben

Mein Kollege Alexander Hasenburger und ich veranstalteten mit unserer Bubengruppe der SchülerInnen-schule am 17. Februar einen Straßenaktionstag. In der Innenstadt inszenierten die Buben einige Situationen, und wir beobachteten die Reaktionen der PassantInnen. Gleich zu Beginn wurden wir von Altbürgermeister Helmut Zilk zum Krapfenfrühstück eingeladen.

Für die Buben war es jedenfalls eine interessante Erfahrung. Früh übt sich, wer später Selbstbewusstsein haben wird.

Philipp Leeb

# Franziska Kasper zu 13 Jahren KHEX

von Margit Wolfsberger



Franziska Kasper mit Viktor Rogy, 1998 in der KHEX

Wenige Menschen innerhalb des WUK sind meiner Meinung nach so interessant wie Franziska Kasper. Sie vermittelt ihr großes Fachwissen über Kunst nicht durch hochtrabende Vorträge, arrogantes Gehabe, distanzierte Unzugänglichkeit oder Desinteresse an Anderen, sondern durch witzige Anekdoten, viele persönliche Erlebnisse mit KünstlerInnen, offene Urteile, ungeschminkte Aussagen – und durch ihre eigene Begeisterung. Schade ist es daher, dass sie die Leitung der Kunsthalle Exnergasse zurückgelegt hat und das WUK – zumindest als Angestellte – verlässt.

Hier ihre Ansichten zu 13 Jahre Leitung der Kunsthalle Exnergasse und darüber hinaus:

## Arbeitsbeginn

Vor 13 Jahren, nachdem ich die Ausstellung „NIKOBAREN – Österreichische Kolonialversuche in Übersee im 18. und 19. Jahrhundert“ im Völkerkundemuseum gestaltet hatte, fragten mich Beate Schachinger und Andreas Dworak, ob ich die Kunsthalle Exnergasse leiten möchte. Ich arbeitete gerade an meiner Dissertation in Völkerkunde und wollte ein Jahr arbeiten,

um dann in der „Arbeitslosen“ meine Dissertation fertig zu schreiben. Gemeinsam mit Gabriele Bauer bewarb ich mich dann um den Job. Leider zog sie im letzten Moment dann ihre Bewerbung zurück.

Als ich das Büro das erste Mal betrat, stand ein kleines, rundes Tischlerl in der Mitte mit einem Telefon drauf. Dann gab es noch einen alten Computer, einen ratternden Drucker und eine große Küchenzeile. Aber es gab keinen Schreibtisch.

Zu der Entwicklung der Finanzen: 1992 bekamen wir nur ATS 30.000,- Jahresbudget vom Ministerium für Unterricht und Kunst, 1993 und 1994 schon ATS 500.000,-, 1995 545.000,-, 1996 und 1997 600.000,- und schließlich 1998 und 1999 je ATS 1,200.000,-. Nach dem schwarz-blauen Regierungswechsel wurden wir im Jahr 2000 um 1/3 auf ATS 900.000,- (EUR 65.400,-) gekürzt. Für 2002 und 2003 erhielten wir EUR 70.000,-, und für 2004 ist eine leichte Erhöhung prognostiziert.

## Neues Universum

Das Tollste an meiner Arbeit war, alle 2 bis 3 Monate ein neues Universum kennen zu lernen. Mit Künstlerinnen und Künstlern ihre Projekte, ihre Vorstellungen zu

besprechen, bei der Umsetzung mitzuhelfen und die fertige Ausstellung zu präsentieren, ist ein sehr schöner Teil der Arbeit. Einige meiner besten Freundinnen und Freunde lernte ich in dieser Zeit kennen.

Im Beirat hatte ich als Mitglied künstlerisches Mitspracherecht. Mir wurde dieses Beiratsmodell als gegeben präsentiert. Bei meinem Arbeitsantritt im April 1991 waren dort nur Leute aus dem Bereich Bildende Kunst vertreten. Dann kamen noch Leute aus dem Werkstättenbereich dazu. Zunehmend unzufrieden, wollte ich unbedingt einen Input von außen haben. Schließlich wurden 1993 Doris Kruppl und Rosa von Suess aufgenommen. Seither waren regelmäßige Wechsel der BeiratInnen üblich, was dem Programm sicher nicht geschadet hat und was man an unserer nationalen und internationalen Anerkennung deutlich sehen kann.

Andreas Dworak war am längsten Beiratsmitglied (1991 bis 2003), mit dem Argument, dass jemand auf die Kunsthalle Exnergasse „aufpassen“ müsse. Es ist wohl so, dass loslassen nicht so einfach ist.

Der BBK hatte ursprünglich die Galerie gegründet, konnte sie aber nicht selbst betreiben und hat sie dem WUK übergeben. Das WUK stellte dann Margit Hart an, deren Nachfolgerin ich wurde. Ich glaube, im BBK haben die Mitglieder das Gefühl, es ist ihr Raum und niemand außer ihnen kann beurteilen, was für die Kunsthalle das Beste ist.

Daher kritisiere ich auch das bis dato nur inoffiziell vorgestellte neue Verwaltungsmodell der KHEX laut BBK-Vorlage. Warum sollen nur Leute aus dem BBK und dem WSB über Inhalte, Programm, Organisationsstruktur und Leitung der Kunsthalle Exnergasse entscheiden?

Ich finde, dass es dem WUK gut tun würde, offener zu sein und mehr Input von außen zuzulassen. Außerdem käme mit dem neuen Vorschlag für die Leitung der Kunsthalle Exnergasse zu Geschäftsführung, Beirat und Vorstand noch eine Art Aufsichtsrat, im Papier heißt es „Kunstausschuss“ hinzu – es wirkt auf mich gnadenlos kompliziert.

## Charakteristika der KHEX

Das Wichtigste ist, dass die Kunsthalle Exnergasse keine Verkaufsgalerie ist. Und dass frau/man im WUK internationale Projekte und Ausstellungen machen kann, die nicht überall möglich sind. Wir stellen doch hauptsächlich jüngere KünstlerInnen aus, für die eine Ausstellung auch eine Starthilfe darstellt. Viele Leute, die

dann später sehr bekannt geworden sind, stellten in der Kunsthalle aus, wie z. B. die Gruppe Gelatin. Auch die Vernetzung von internationalen Kunstinstitutionen ist eine wichtige Aufgabe der KHEX, in den letzten Jahre wurden viele Ausstellungen von uns an solche weiter vermittelt. Einen der Kunsthalle Exnergasse im WUK vergleichbaren Raum gibt es in ganz Wien nicht.

Wir haben ein Stammpublikum, das immer kommt, dann kommen BesucherInnen mit den jeweiligen KünstlerInnen mit, oder natürlich auch zu bestimmten Themen. Wenn es eine Ausstellung gibt, wo zehn Leute aus Wien ausstellen, ist bei der Vernissage der Raum sicher voll. Wenn es sich hingegen um eine/n nicht besonders bekannte/n ausländische/n KünstlerIn handelt, ist es eher leer. Aber es muss beides möglich sein.

Vor allem geht es doch um die Künstlerinnen und Künstler und um die Kunst, um die zu vermittelnden Inhalte – und nicht um Messkriterien.

#### Zusammenarbeit mit KünstlerInnen

Als ich hier anfang, gab es Leute, die sagten, ins WUK gehe ich nicht – diese Schwellenangst eben. Wenn sie aber dann doch drinnen waren, waren sie erstaunt, wie schön und groß es ist und welche Kunsträume es gibt. Am Anfang gab es auch KünstlerInnen, die im WUK nicht ausstellen wollten. Das ist jetzt sicher nicht mehr der Fall, wir hatten im Vorjahr immerhin ca. 170 nationale und internationale Einreichungen im Beirat zu behandeln.

Die Aussage in Bezug auf Kunstförderung: „Man muss von den öffentlichen GeldgeberInnen unabhängig werden“ ärgert mich zu Tode. Ich finde das überhaupt nicht. Ich finde, wer so viel bietet, hat ein Recht auf das Geld. Es wird nie über die Qualität dessen gesprochen, was hier passiert, wie viel kreatives Potential umgesetzt wird. Dafür hat man/frau ein Recht auf eine staatliche Förderung.

#### Frauenförderung

Ich habe immer darauf geachtet, dass sowohl bei der Auswahl der Beiratsmitglieder als auch der Auswahl der Ausstellungen bei gleicher Qualifikation Frauen bevorzugt wurden. Leider ist dies eine Besonderheit der Kunsthalle Exnergasse und nicht allgemein üblich.

Das hat sicher auch mit der großen Veranstaltung mit den Guerilla Girls, ziemlich am Anfang meiner Tätigkeit, zu tun.

Die Intakt-Frauen unterstützten mich bei dieser Aktion sehr. Es war während einer ihrer Ausstellungen in der KHEX. Es waren so viele Leute da, dass nicht mehr alle in die Halle hineinpassten. Es ging um die Kritik am männlichen Kunstbetrieb, aber auch um soziale Themen wie Obdachlosigkeit etc.

#### Highlights ...

gab es sooo viele. Ich lernte so viele interessante Leute kennen. Ich möchte gar niemand hervorheben. Super! Politische Kunstprojekte waren mir immer ein besonderes Anliegen. Das wollte ich von Anfang an. Dabei unterstütze mich auch Josef Wais. Vor allem bei den Zusatzveranstaltungen ging es meist um politische Inhalte. Die konnten auch ad hoc organisiert werden.

Raumbedingt gab es in den 13 Jahren mehr Installationen. Es ist fast nicht möglich, hier Kunst zu zeigen, ohne auf den Raum einzugehen. Daher war es uns am liebsten, wenn KünstlerInnen erst hier und mit dem Raum etwas entwickelten. Aber es gab auch Bilderausstellungen (Malerei, Grafik), und auch dafür muss



Als Ipanema Bunny bei „Hear the Art“, 2002

Platz sein. Viktor Rogys Ausstellung war die spärlichste. Es gab nur 3 Fotos von Bo Yin Ra. Aber er und seine Performance waren eines der eindringlichsten künstlerischen Erlebnisse, die ich in der Kunsthalle hatte. Vor kurzem ist er leider gestorben.

## Europameile: Tschechien im Statt-Beisl

Im Rahmen der so genannten „Europameile am Gürtel“ werden vom 10. April bis zum 9. Mai (dem Europa-Feiertag) in 10 verschiedenen Wiener Lokalen die 10 neuen EU-Länder vorgestellt, auch zum Beispiel mit den jeweils landesüblichen Speisen und Getränken. Zusätzlich wird es Ausstellungen, Filmvorführungen, Diskussionsrunden und Begegnungsmöglichkeiten mit KünstlerInnen und PolitikerInnen der neuen EU-Länder und andere interessante Events geben. Die „Europameile“ wird von der Gemeinde Wien gefördert.

Das Statt-Beisl wird im Rahmen dieser Aktion unser Nachbarland Tschechien vorstellen.

Das genaue Programm wird bis Anfang April festgelegt. Wir ersuchen InteressentInnen, sich im Statt-Beisl zu erkundigen oder unter [www.adressart.com](http://www.adressart.com) im Netz nachzuschauen. Fest steht, so weit es unser Haus betrifft, bis-

her nur, dass an der Front des WUK einen Monat lang eine tschechische Fahne zu sehen sein wird.

Die anderen 9 Lokale und die Länder, die dort vorgestellt werden, sind: im „Amadeus“ (Märzstraße) Lettland, im „Canetti“ (U.Loritz-Platz) Litauen, in der „Fabrik“ (Gaudenzdorfer Gürtel) Polen, im „Kriterium“ (U.Loritz-Platz) Malta, im „Mezzanin“ (Lerchenfelder Gürtel) Slowenien, im „Rhodos“ (Kaiserstraße) Zypern, im „Spark“ (Währinger Gürtel) Estland, im „Liechtenwerder Stüberl“ (Liechtenwerder Platz) Ungarn und im „Weberknecht“ (Lerchenfelder Gürtel) die Slowakei.

Wir freuen uns schon auf die Begegnung mit unseren tschechischen FreundInnen und hoffen, dass viele WUK-lerInnen die Gelegenheit ergreifen werden ...

*Evelyne Dittrich, Statt-Beisl*

## resümee

Wir brachten ganz tolle Menschen, Ausstellungen und Projekte ins WUK, und es kommen sicher auch noch viele solche!

### Konflikte mit der Geschäftsleitung

Vincent Abbrederis nennt es „Gewisse Animositäten der Geschäftsleitung bezüglich der Franziska Kasper“. Ich fühlte mich vom (inzwischen ehemaligen) Geschäftsleiter gemobbt.

Wahrscheinlich lag es daran, dass ich mich mit seinem „Matrix-Modell“ nicht identifizieren konnte. Ich kann nicht nachvollziehen, dass die Kunsthalle Exnergasse jetzt gemeinsam mit der Fotogalerie Wien und dem WUK-Projektraum als strategische Geschäftseinheit „WUK-Ausstellungen“ heißt, obwohl bei den Zahlen nur die Kunsthalle erfasst wird.

Die Zielkriterien mit entsprechenden Messkriterien zu erfüllen ist bei anspruchsvollem, internationalem und nicht immer leicht fassbarem Programm nicht möglich. Kunst ist schwer in ein strategisches Marketing-Korsett zu pressen, das für einen Großkonzern wie z.B. General Electric konzipiert ist. Es ist wichtig, mit und für KünstlerInnen zu arbeiten, sie sind die Wichtigsten, denn ohne sie gibt es keine Ausstellung.

Die Geschäftsleitung warf mir auch vor, dass ich bei der Matrix nicht mitmache, aber ich fand, das kann ich ruhigen Gewissens nicht. Als Ethnologin sehe ich manche Sachen anders. Mir kam es sehr merkwürdig vor, wie widerspruchslos da alle mitmachten, wie wenig Widerstand gegen so ein Modell auftauchte. Vielleicht ist es auch so, dass ich zuwenig flexibel bin.

Der vom Vorstand mit der Strukturänderung beauftragte (ehemalige) Geschäftsleiter Hans Flasch wollte, dass alle Abteilungen im WUK gleich strukturiert sind, mit einer Leitung und einer Sekretärin. Teamarbeit fand er ebenso unnötig wie innerbetriebliche Kommunikation. Das alles widerspricht meiner Meinung nach dem WUK-Leitbild. Andrea Löbel hat eine Kulturmanagement-Ausbildung, sie ist keine Sekretärin. Das ist auch aus feministischer Sicht absurd. Und ich wollte auch nicht ein „Winning Team“ wechseln, nur damit es besser in eine Matrix passt.

Unser Team funktionierte in der Zusammenarbeit wunderbar. Und nur, weil wir beide über alle Abläufe informiert waren, kann Andrea Löbel jetzt die Kunsthalle so professionell und reibungslos weiterführen.

Die Angriffe gegen mich waren zum Teil sehr untergriffig, und ich möchte auf so

einer Ebene mit niemandem sprechen. Hans Flasch wollte mich schon länger kündigen, aber dabei spielte der Vorstand nicht mit. Ich hatte zum Glück noch einen alten DienststellenleiterInnen-Vertrag und falle daher in Bezug auf eine Kündigung in die Zuständigkeit des Vorstands. Aber bei vielem war der Vorstand einfach überfordert.

### Neubeginn

Als ich kündigte, glaubten viele, ich hätte einen Superjob im Ärmel. Aber dem ist nicht so, und wahrscheinlich mache ich lieber etwas Neues. Ich glaube, wenn frau 56 Jahre alt ist, dann kann frau nicht darauf warten, dass jemand sagt, willst du diesen Job. Frau muss sich etwas ausdenken und das dann tun.

Eigentlich interessiert mich viel, und mir werden auch interessante Sachen angeboten. Aber ich kann mich schwer entschei-

den, weil ich mir denke, ich werde nicht mehr so viele Chancen haben, etwas zu ändern. Die Wissenschaft würde mich reizen, aber andererseits kann ich mir ein Leben so ganz ohne Kunst auch nicht vorstellen. Ich glaube, ich kann sehr viel, und ich habe nicht das Gefühl, ich werde nie mehr einen Job bekommen.

Eigentlich bin ich ganz froh, dass ich aus dem WUK jetzt wegkomme. Und vielleicht hätte ich es ohne den (ehemaligen) Geschäftsleiter nicht geschafft, denn die Arbeit war ja toll.

Dem WUK wünsche ich für die Zukunft eine kompetente, politisch denkende, neue Geschäftsleiterin!

*Der Bereich Bildende Kunst, der mit mehreren Darstellungen nicht einverstanden ist, hat eine Gegendarstellung fürs nächste Info-Intern angekündigt (Red.).*

## Kinder und Erwachsenen Kreativ Workshops

Seit einem Jahr kommt die KINDER ART COMPANY in die Initiativenräume des WUK, um hier ihre Workshops durchzuführen. Bis jetzt wurden dabei schon Wandbilder gemalt sowie auf unkonventionelle Weise originelle Masken, Schachteln und Spiegeln hergestellt. Letzter durchgeführter Workshop „Masken“ am 24. Jänner.

Die „KINDER ART COMPANY – Kunst mit Kindern“, ist ein gemeinnütziger Verein, der es sich zum Ziel gesetzt hat, die soziale und kreative Kompetenz von Kindern durch die Durchführung von kreativen Projekten zu fördern. Dies erfolgt dadurch, dass Themen nach Wahl mit Kindern nach kunsttherapeutischen Grundsätzen bearbeitet werden. Dazu dienen künstlerische Medien, hauptsächlich das gemeinsame Malen von Wandbildern.

Aus dem Verkaufserlös der gemalten Bilder unterstützt die KINDER ART COMPANY karitative Projekte für Kinder, die sich gerade in weniger guten Lebensumständen befinden ([www.sterntalerhof.at](http://www.sterntalerhof.at) sowie [www.centipede-vienna.org](http://www.centipede-vienna.org)).

Die Kinder (ab 5 Jahren) wissen von diesem karitativen Aspekt bereits vor

dem Malen und sehen dadurch ihre Tätigkeit auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet. Sie teilen als Gruppe die Verantwortung für das Resultat ihres Handelns. Das und die Tatsache, dass auch sie etwas dazu beitragen können, um anderen Kindern zu helfen, fördert ihre soziale Kompetenz.

Unsere Malprojekte bieten den Kindern die Möglichkeit, auf spielerische Weise Kontakte herzustellen, sich selbst auszudrücken und ihre Kreativität zu entfalten. Sie ermöglichen einen Dialog auf non-verbaler Ebene zwischen Kindern, die einander nicht kennen und aus unterschiedlichen Kulturen kommen.

Voraussichtlich nächste Termine im WUK in den Initiativenräumen (Änderungen vorbehalten), jeweils um 10:00, um 12:00 und um 14:30 Uhr:

20. März „Ostertiere einmal anders“

17. oder 24. April

„In der Straße, in der ich wohne ...“

16. Oktober Maltermin

27. November

„Eine Weihnachtsüberraschung“

Infos, Kontakt: [Jani Janj, T. 796 89 36 helga.b@aon.at](mailto:Jani.Janj.T.796.89.36@helga.b@aon.at)

# Inserat gegen Minister Strasser

von Asyl in Not

Am 15. Juli des vergangenen Jahres ist der mauretanische Atomphysiker Seibane Wague bei einer Amtshandlung der Wiener Polizei zu Tode gekommen. Rechtswidrig, wie nun auch von einem unabhängigen Senat (UVS) festgestellt wurde.

Das ignorante Verhalten gegenüber rechtsstaatlichen Verfahren von Innenminister Strasser, Polizeipräsident Stiedl und der involvierten PolizistInnen behindert die lückenlose Aufklärung des Vorfalls.

Das wollen wir nicht einfach hinnehmen. Deshalb bitten wir Sie, sich mit 30 Euro an einem selbstfinanzierenden Inserat zu beteiligen, das wir zunächst in einer österreichischen Tageszeitung schalten wollen. Den Inseratentext finden Sie untenstehend. Bitte informieren Sie uns ehest möglich per Mail an die Adresse [seibane@sos-mitmensch.at](mailto:seibane@sos-mitmensch.at), mit welchem Namen (Organisation oder Privatperson) Sie genannt werden wollen. Natürlich nehmen wir auch gerne anonyme Kostenbeiträge entgegen. Wir möchten aber auch diesmal zur Betonung der Überparteilichkeit auf die Unterstützung von wahlwerbenden Gruppen und deren (ehemaligen) SpitzenvertreterInnen verzichten.

Wenn genügend Zusagen eingelangt sind, informieren wir Sie über den Zeitpunkt der Schaltung und die Zahlungsmodalitäten.

Mit freundlichen Grüßen!  
Philipp Sonderegger, SOS-Mitmensch  
Wien, 10.2.2004

Asyl in Not unterstützt diese Inserat-Aktion. Wir bitten um rege Beteiligung.

## Inserat-Text:

### Aufruf an Bundesminister Ernst Strasser

Im Juli 2003 starb Seibane Wague in der Obhut der Polizei. Der Unabhängige Verwaltungssenat Wien hat festgestellt, dass die Polizei rechtswidrig gehandelt hat und dass der Atomphysiker Opfer von Verletzungen seiner Menschenrechte auf Leben sowie auf Schutz vor unmenschlicher Behandlung wurde.

Herr Minister Strasser, Sie haben sich nach dem Tod Seibane Wagues demonstrativ hinter Ihre BeamtInnen gestellt und ihnen „angemessenes und ausbildungsgemäßes“ Handeln attestiert. Für diese war Ihre Erklärung auch Ermutigung, vor einem unabhängigen Gericht gesetzeswidrig die Aussage zu verweigern und die menschenrechtliche Aufklärung zu behindern. Heute hingegen schweigen Sie!

Dies empfinden wir als einen Angriff auf uns alle – auf die Grundlagen unseres Zu-

sammenlebens. Es gehört zu den unverzichtbaren Grundsätzen eines demokratischen Rechtsstaates, dass BeamtInnen dem Gesetz entsprechend handeln. Und es gehört zur wesentlichen Aufgabe eines Ministers, die Gesetzmäßigkeit des Handelns seiner BeamtInnen durch geeignete Maßnahmen sicherzustellen. Weiters müssen Organe, die das staatliche Gewaltmonopol mit der Waffe ausüben, unter besonderer Kontrolle durch unabhängige Institutionen stehen.

Wir fordern Sie daher auf, sich bei der Witwe und der Familie des Verstorbenen für das geschehene Unrecht zu entschuldigen, zur festgestellten Menschenrechtsverletzung Stellung zu nehmen, sowie die gebotenen rechtlichen und politischen Konsequenzen zu ziehen.

Für den Rechtsstaat und die Achtung der Menschenwürde aller in Österreich lebenden Menschen Engagierte!

## Max Goldt im WUK

In den Achtzigern las ich das deutsche Satiremagazin „Titanic“, während andere von ihren Berlin-Besuchen schwärmten und wie „spontan“ dort alles sei. Ich war noch zu jung, um widerstandsfähig Steine zu werfen (die landeten zwar auch in Fenstern, aber ohne ersichtlichen Grund). Max Goldt war zwar nicht unbedingt mein literarisches Vorbild (eher Rimbaud), aber trotzdem wichtig für meine Humorentwicklung.

Der 45-jährige Göttinger und ehemalige „Foyer des Arts“-Musiker liest am 15. und 16. März im Großen Saal aus seinen Texten. Um zu wissen, was zu erwarten ist, folgt hier ein Ausschnitt aus „Kühn ist vermutlich, wer die Internet-Ehrfurcht dämpft“:

„Neulich erschrak ich fast zu Tode, als ich unerwarteter Weise gute Sprache hörte. Vor einigen Monaten sah ich den Film »The Million Dollar Hotel« von Wim Wenders. Ich war am Wegdämmern, denn es war schon zehn Minuten nach Beginn des Films. Da schreckte ich hoch. Die Hauptdarstellerin hatte die Formulierung »etwas ergibt Sinn« gebraucht. Ich dachte: »Wow, Wahnsinn. Wann preist mal

endlich einer die fantastische deutsche Synchronarbeit?« Man hört im wirklichen Leben ja fast nur noch den primitiven Anglizismus »etwas macht Sinn«, so dass es einen richtig umhaut, wenn man mal wieder mit dem korrekten Ausdruck konfrontiert wird. Man muss heute in synchronisierte Filme gehen, um wenigstens für anderthalb Stunden dem allgemeinen Verwahrlosungs-sound zu entkommen. Kanzler Schröder und all die erschreckend vielen, um nicht zu sagen: abstoßend vielen Menschen, die auch so sind wie der, sagen natürlich auch: »macht Sinn.«

Wer lieber seine Texte am Bildschirm liest, kann dies unter [www.max-goldt.de.vu](http://www.max-goldt.de.vu) tun, in Buchform gibt es diese sowieso in den meisten Buchhandlungen.

Philipp Leeb

Max Goldt vor 7 Jahren



FOTO AUS DEM INTERNET

# Internationale Asyl-Aktion

von Michael Genner

Asyl in Not hielt vom 23. bis 25. Jänner in der Friedensburg Schlaining (Burgenland) die erste internationale NGO-Konferenz für grenzüberschreitende Asylaktion (ist international conference of cross border asylum action) ab, an der NGOs aus Deutschland, Österreich, Polen, Rumänien, der Slowakei, Slowenien, Tschechien, der Ukraine und Ungarn teilnahmen. Hauptthema war die Bildung eines grenzüberschreitenden Netzwerks, um AsylwerberInnen wirksamen Rechtsschutz zu geben, Abschiebungen zu verhindern, die Schubhaft zu bekämpfen und die Menschenrechte in der erweiterten EU zu verteidigen.

Im Rahmen eines vom Europäischen Flüchtlingsfonds geförderten Projekts (Info and Cooperation Forum) werden wir die Aufnahmebedingungen für AsylwerberInnen in den Beitrittsländer untersuchen und über die Einhaltung von Mindeststandards wachen.

## Ein erfolgreiches Netzwerk

Am 1. Mai kommen neue Herausforderungen auf uns zu, da tritt das neue, verfassungswidrige Asylgesetz in Kraft; am gleichen Tag treten auch unsere Nachbarländer der EU bei. Sie werden „Dublinstaaten“ sein – und Österreich wird Flüchtlinge dorthin zurückschieben, obwohl der Unabhängige Bundesasylsenat immer wieder festgestellt hat, dass es sich bei diesen Ländern um nicht sichere Drittstaaten handelt.

Unser Netzwerk hat seine Feuerprobe schon im vergangenen November bestanden, als Innenminister Strasser in dreister Missachtung der geltenden Gesetze eine Gruppe von 74 tschetschenischen Flüchtlingen in die Tschechische Republik zurückschieben ließ. Damals konnten wir das von Strasser gewünschte spurlose Verschwinden der Flüchtlinge verhindern: Dank dem grenzüberschreitenden Zusammenwirken von Asyl in Not, Asylkoordination Österreich und unserer tschechischen Partnerorganisation OPU wurden die zurückgeschobenen Tschetschenen vor der Weiterschubung geschützt.

Asyl in Not erstattete eine Strafanzeige gegen Innenminister Strasser, erhob Berufungen gegen die Aufenthaltsverbote und forderte die Weiterführung der Asylverfahren in Österreich. Ähnlich werden wir auch in Zukunft in allen Partnerländern unseres Netzwerks verfahren.

## Schläge – und keine Betreuung

Wir werden die Aufmerksamkeit der europäischen Öffentlichkeit insbesondere auf das Netzwerk von Gefängnissen lenken, das die Regierungen der Beitrittsländer in vorauseilendem Gehorsam gegenüber der Festung Europa errichtet haben.

Am Vortag der Konferenz besichtigen wir das Flüchtlingsgefängnis in Szombathely – einen schrecklichen Ort, wo Menschen bis zu einem Jahr eingesperrt werden, aus dem einzigen Grund, weil sie „Illegale“ sind, Menschen ohne Papiere, ohne „rechtmäßigen“ Aufenthalt. Wir fanden Menschen vor, die unter unmenschlichen Haftbedingungen leiden und über Gewalttätigkeit der Gefängniswärter, unzureichende Ernährung und fehlende medizinische Betreuung klagten.

Wir fanden einen jungen Chinesen vor, der einen Selbstmordversuch unternommen hatte, weil er geschlagen worden war und der sich seit zehn Tagen ohne medizinische oder psychologische Betreuung im Hungerstreik befand.

Wir fanden einen jungen Mann vor, der nach einem Selbstmordversuch in einer Einzelzelle eingesperrt war, in der ständig das elektrische Licht brannte und die nur mit Gitterstäben vom Gang getrennt war, so dass wir hineinschauen und mit ihm sprechen konnten. Seine offenen Wunden, so berichtete er uns, waren nicht behandelt worden.

In einem offenen Brief an den ungarischen Innenminister forderten wir die sofortige Einleitung einer Untersuchung über die Zustände in diesem Gefängnis, eine sofortige Verbesserung der Haftbedingungen und der medizinischen Versorgung.

## Ein Europa für alle!

Derzeit befinden sich in Szombathely nur 42 Häftlinge, offiziell gibt es aber Haf-

traum für 150 bis 200. In Wirklichkeit aber könnten in der riesigen früheren russische Kaserne bis zu tausend Menschen zusammengepfercht werden.

Wir befürchten, dass nach dem 1.5. viele Flüchtlinge aus Österreich nach Ungarn zurückgeschoben und in schrecklichen Haftanstalten wie Szombathely landen werden. Dagegen werden wir kämpfen, ebenso wie gegen Zurückschiebungen in andere Nachbarländer. Und wir werden unsere Partner-NGOs in den Beitrittsländern in ihrem Kampf gegen ungerechte, unmenschliche Zustände unterstützen.

Gemeinsam werden wir eine internationale Zivilgesellschaft aufbauen, die im Stande sein wird, in die Mauern der Festung Europa Breschen zu schlagen. Wir träumen von einem neuen, demokratischen Europa mit offenen Grenzen, wo Menschen verschiedener Herkunft, „Rasse“ und „Kultur“ friedlich zusammenleben werden.

Freilich – der Weg dorthin ist weit; wir stehen erst an seinem Beginn.

*Spendenkonto 698 035 557  
Bank Austria Creditanstalt (12000)*



# Alte und neue Geschichten auf den Tisch gebracht

Anna Mayer im Interview mit dem Frauenzentrum

Zwischen dem Frauenzentrum und dem WUK gibt es schon lange Meinungsverschiedenheiten, die bis jetzt nie wirklich aufgeklärt und behoben wurden. In einem Interview soll nun ein erster Schritt zu einem besseren gegenseitigen Verständnis gemacht werden. Das Interview habe ich mit Maria (seit 1985 im FZ) und Lisa (seit 1991) geführt, die in Gruppen im FZ aktiv sind und (die dem Papier nach) als Kassiererin und Vereinsobfrau das Frauenzentrum vertreten.

## Entwicklung

*Probleme zwischen dem WUK und dem Frauenzentrum gibt es ja seit der Gründung der beiden Vereine. Erzählt mir doch einmal etwas über die Entstehungsgeschichte.*

**Maria:** Na ja, das Frauenzentrum hat es ja früher schon in anderen Räumen gegeben. Als die Frauen dann neue Räume gesucht haben, haben sie das leer stehende TGM ausgekundschaftet und dabei festgestellt, dass die Räumlichkeiten für sie alleine viel zu groß waren. Obwohl – wer weiß, wie es dann wohl geworden wäre?

Damals gab es schon einige Bedenken seitens der Frauen, dass sich das Verhältnis zwischen FZ und WUK ähnlich wie in einer schlechten Ehe entwickelt, in der die Männer das Geld haben und die Frauen nur als Bittstellerinnen dastehen.

*Und wie hat es sich dann tatsächlich entwickelt?*

**Maria:** Interessant ist, dass es wirklich so war. Das WUK hat als gemischgeschlechtliches Projekt viel leichter Subventionen bekommen, während uns Frauen gesagt wurde: „Das WUK erhält ja eh Kulturbudget, holt es euch doch von dort.“

*Woher kommt das eurer Meinung nach? Werden Frauenprojekte generell weniger gesponsert?*

**Lisa:** Ja, für Frauen ist es schwerer. Es ist aber auch eine politische Entscheidung, dass es eine unterschiedliche Entwicklung gab. Während das WUK eher kommerziellere Kultur macht, geht es im FZ viel mehr um Selbstorganisation. Und das zeigt sich natürlich auch in der Politik gegenü-

ber Subventionsgebern, zu welchen Konzessionen man bereit ist, oder auch nicht.

Ein weiterer entscheidender Punkt war, als es dann um die Verhandlungen mit der Stadt um den Mietvertrag ging.

## Mietvertrag

**Maria:** Die Stadt Wien hat damals zwar beide Vereine als gleichwertig anerkannt, wollte aber nur zwei genau gleiche Mietverträge für das WUK und das FZ haben.

**Lisa:** Aber das WUK war damals zu ganz anderen Konzessionen bereit, während das FZ der Stadt einen völlig neuen Vorschlag unterbreitet hat. So sind sich WUK und FZ nicht einig geworden, und deswegen habe beide keinen Mietvertrag.

*Das war also der Beginn der Meinungsverschiedenheiten?*

**Maria:** Nein, da war es so, dass noch einmal versucht wurde, die Meinungsverschiedenheiten klar auf den Punkt zu bringen und eine Einigung zu erreichen. Das war jedoch nicht möglich, da schon allein durch die unterschiedlichen Strukturen die Verhandlungen recht kompliziert waren. Im WUK hatten die Angestellten, z.B. die Generalsekretärinnen, viel mehr das Sagen, sie arbeiteten ja auch viel kontinuierlicher als der Vorstand. Kaum war der Vorstand des WUK für eine Sache, schon war jemand anderer wieder dagegen.

Auch die Unterschiede waren einfach zu groß. Während das WUK sich mit einer Miete einverstanden erklärt hätte, wollten wir vom FZ nur einen symbolischen Schilling bezahlen. Warum dort nicht zusammen gearbeitet wurde, kann ich heute noch nicht verstehen, unser Entwurf hätte ja auch Vorteile fürs WUK gebracht.

## Aegidi-Räumung

*Aber das war ja nicht alles. Wo gab es denn sonst noch Probleme?*

**Maria:** Da gab es noch die Auseinandersetzung durch der Räumung der Aegidi/Spalovsky-Gasse. Da hat es immer wieder vom WUK aus den Vorwurf gegeben, dass wir vom FZ die Leute reinlassen und dafür sind, dass die hier wohnen.

*Was aber nicht der Fall war?*

**Maria:** Teilweise ja und teilweise war das absolut absurd. Es ging auch eher um die Frage, wie die Vereine zu Gruppen stehen, die aus ihren Räumen rausgeschmissen werden, die sie besetzt hatten. Das ist natürlich eine politische Frage.

**Lisa:** Da gab es wohl auch den Vorwurf von der Stadt, die Leute von der Aegidigasse reinzulassen. Ich vermute mal, das WUK musste sich distanzieren, weil die Räumung der Aegidi/Spalovskygasse politisch motiviert war und sehr brutal vorgegangen wurde. Und das war ja eine politische Solidarität, die das WUK nicht wollte, aus Schiss um eigene Subventionsgelder oder ähnliches. Darüber kann man natürlich nur spekulieren.

## SeniorInnen-Räume

*Was gab es noch für Auseinandersetzungen?*

**Maria:** Bei den Verhandlungen gab es einen konkreten Streitpunkt um die Räume. Ziemlich in den Anfängen, da war ich selber noch nicht da, hat das FZ dem WUK die SeniorInnen-Räume gegeben. Und zwar so lange, wie sie sie nutzen, und dann würde das FZ sie wieder zurück bekommen. Das wollten wir schriftlich, was aber nicht ging. Wobei – das war sowieso eine utopische Frage, denn die SeniorInnen sind eine der stärksten Gruppen im WUK.

*Und ihr habt sozusagen die Hoffnung gehabt, die Räume irgendwann wieder zurück zu bekommen?*

**Lisa:** Nicht wirklich, wir haben sie abgeschrieben. Aber wir wollten es durchsetzen, dies schriftlich zu bekommen.

*War das mangelndes Vertrauen zum WUK, dass ihr die Abmachung schriftlich machen wolltet?*

**Lisa:** Ja, das kann man so sagen, weil es ja auch wirklich so war. Das war realistisch, denn Auseinandersetzungen um Räume gab es ja schon immer.

*Genau da wollte ich eh noch nachfragen ...*

**Maria:** Beide Vereine haben einen irren Raumbedarf und platzen aus allen Nähten. Manchmal hängen sich die Wickel genau da auf. Im Grunde genommen gibt es



dieses Baubudget, wo wir keinen Überblick haben, wie oft Posten vom FZ schon mit reingenommen wurden, als Veranschlagung. Aber investiert worden ist wenig.

**Baubudget**

**Lisa:** Das war ja auch eine lange Auseinandersetzung, eigentlich macht das FZ ja etwa ein Zehntel vom ganzen Gebäude aus. Sanierungs- und Renovierungskosten sind teilweise von der Stadt getragen worden, denn das Gebäude ist ja denkmalgeschützt. Von diesem Baubudget hat das FZ fast nichts gesehen. Das ist bis auf ein paar Pipifax alles ins WUK geflossen.

Als dann die Besichtigung durch die Stadt war, ist denen selber das Ladl ob'gefallen, weil z.B. die Böden schon teilweise am Einbrechen waren. Das war Anfang der 90er-Jahre ein ziemliches Politikum. Im WUK ist alles saniert, sogar der Keller ist fast überall saniert und ausgebaut. Für das FZ war es bis heute nicht möglich, den Keller oder den Dachboden auszubauen.

**Maria:** Und das Steile war, dass wir vom WUK das Angebot bekommen haben, von diesem Budget den Dachboden ausbauen zu können, wenn wir den Keller an das WUK abgeben.

*Und den habt ihr damals nicht hergegeben?*

**Maria:** Nein, natürlich nicht. FZ und WUK sind durch den gemeinsamen Bau verbunden. Dass es ein gemeinsames Baubudget und eine gemeinsame Architektin gibt, war immer klar. Die Architektin, die für den gesamten Bau zuständig ist, hat allerdings ihre Prioritäten beim WUK gehabt.

Die reale Situation ist, dass das WUK gerne hätte, dass wir quasi so ein Subverein oder eine der Gruppen des WUK sind.

*Was würde das denn ändern für das FZ?*

**Maria:** Von der Eigenständigkeit, von der Autonomie her und rein vom Status her, dass hier zwei gleichberechtigte Vereine drinnen sind, da würden wir ganz viel verlieren. Praktisch ist es so, dass wir ja eh in ganz vielen Dingen zusammenhängen und aufeinander angewiesen sind, vor allem von der Bausubstanz her.

**Selbstverständnis**

*Wie ist das denn mit den Angeboten, die das FZ hat? Seht ihr die als Kontrastprogramm oder als Ergänzung zum Programm des WUK?*

**Lisa:** Da orientieren wir uns nicht am WUK, wir orientieren uns an ganz anderen Sachen, z.B. an anderen Frauenprojekten, aber vor allem an der Frauenbewegung – in der Stadt, im Land oder international. Wir sind ja ein Teil der autonomen, feministischen Frauen- und Lesbenbewegung in Österreich. Damit haben wir ein ganz anderes Selbstverständnis als das WUK.

**Maria:** Das FZ bietet Raum für Frauen, Lesben und Mädchen, die aktiv sind und gesellschaftlich und politisch etwas verändern wollen, ob kulturell oder musikalisch oder auf einer anderen Ebene.

*Was würdet ihr euch denn wünschen? Wie soll es zu einer besseren Kommunikation mit dem WUK kommen?*

**Lisa:** Das eine ist überhaupt mal, dass es eine Akzeptanz gibt dafür, dass es ein eigener Frauen- und Lesbenbereich ist. Es hat ja sehr lange gedauert, bis zumindest draußen an der Mauer symbolisch sichtbar, Frauenzentrum steht. Es hat ewig gedauert, bis das in den Köpfen und Herzen nur einen Millimeter Platz bekommen hat. Obwohl sich das WUK sehr damit schmückt, einen Frauenbereich zu haben.

Es ist ja mittlerweile modern, einen Frauenbereich zu haben.

**Kunstprojekt**

**Maria:** Darf ich noch ergänzen? Das WUK selber ist ja nicht so homogen. Es gibt sehr wohl viele Frauen und Lesben und auch Männer im WUK, die mit dem FZ sympathisieren und es respektieren. Es geht darum, was tatsächlich zwischen den Vereinen passiert. Schwierig wird's auch, wenn es zu sehr sichtbar wird, wenn das FZ von außen komplett anders aussehen würde. Diese blauen Lamperln (*gemeint sind die Neonröhren an der Fassade; A.M.*) zum Beispiel, die draußen hängen, das wäre schon wieder ein Konflikt, wo wir aber einen Kompromiss machen.

**Lisa:** Diese blauen Lamperln wollten wir nicht haben. Die finden ein paar von uns schiach.

*Habt ihr den Eindruck, dass ihr vom FZ mehr Kompromisse eingeht als das WUK?*

**Lisa:** Das ist dann eine Ebene, um die wir nicht kämpfen. Das ist halt ein Kunstprojekt, das mir persönlich nicht gefällt und das nicht zum FZ passt. Das ist das eine, das ist Geschmackssache. Aber wenn das WUK ein Kunstprojekt ausschreibt und dabei das FZ automatisch mit einbezieht, und zwar ohne zu fragen, dann ist das eine Frechheit.

*Das ist jetzt eine konkrete Situation, gibt es denn da noch weitere?*

**Maria:** Es gibt so viele gut gemeinte Dinge vom WUK her. Es gibt immer wieder Frauen, die sich einsetzen und es total gut meinen, das FZ in irgend welche Projekte einzubeziehen, dabei aber vergessen, uns grundsätzlich zu fragen. Oder die Beschilderung im Hof zum Beispiel, mit den Stiegen. Dass wir einfach nur als „Stiege 6“ des WUK vorgekommen wären. Weil es da wieder einmal drum gegangen ist, dass wir die „Frauenstiege“ vom WUK sein sollen.

Das bedeutet aber eine viel intensivere und schwierige Öffentlichkeitsarbeit für das FZ, um als eigenständiges Frauenzentrum sichtbar zu werden. Und überall, wo wir uns sichtbar machen, passt das gerade nicht in die Modewelle vom WUK rein. Natürlich haben wir auch nicht die budgetären Möglichkeiten.

**Lisa:** Was mir noch dazu einfällt ist die Eingangshalle, wo das WUK auf der einen Wand oben steht und sein Selbstverständnis und dass es friedlich erkämpft wurde und wie es sich finanziert. Da der Haupteingang ein gemeinsamer ist sollte da auch etwas vom FZ-Selbstverständnis drauf stehen. Das würde anders ausschauen.

**Maria:** Es stimmt aber auch, dass wir jetzt nicht so sehr aktiv sind, weil früher haben wir das eher gemacht. Das schaut halt dann so aus, dass wir ein Leinentuch hinhängen, wo das drauf gemalt ist.

**Mitbestimmung**

*Was ich jetzt rausgehört habe ist, dass ihr bei vielen Aktionen einfach nicht gefragt wurdet. Welche Kommunikationsplattform könntet ihr euch denn vorstellen, um das zu verändern?*

**Lisa:** Das WUK soll seine Dinge ruhig im Alleingang machen, wenn es aber um das ganze Gebäude geht, dann gibt es auch noch das FZ. Dann wollen wir erst einmal informiert werden. Dass also gefragt wird: „Wie wollt es ihr? Oder: Wir machen es so und so – wollt ihr dabei sein, wollen wir es gemeinsam machen oder nicht?“

Es gibt ja unterschiedliche Arten, sich darzustellen und zu präsentieren. Da gibt es auch eine andere Politik. Ich würde mir erwarten, dass das WUK über solche Dinge mit uns redet und dass wir zusammen entscheiden – und zwar vorher, nicht wenn es schon passiert ist.

**Maria:** Es ist jetzt schon Jahre her, als sich einzelne entschieden haben auf das WUK-Plenum (*Früher gab es eine Delegiertenversammlung, später einen Delegiertenrat; ähnlich dem heutigen WUK-Forum; A.M.*) zu gehen, aber das hat auch nie wirklich was verändert. Diesen Status, dass wir keine Gruppe vom WUK sind, müssen wir immer wieder neu durchsetzen. Das ist aber der Kern des Konflikts.

Es ist zweiseitig, denn einerseits sind wir darauf angewiesen, weil wir nicht die Kapazitäten haben. Wir haben z.B. keine Angestellten, sondern bei uns läuft alles auf ehrenamtlicher Basis. Von da her ist vieles nicht möglich und auch nicht gewünscht. Strukturiert sind wir aber ganz anders. Deswegen sind wir auch keine Untergruppe des WUK, auch wenn das besonders fürs WUK einiges vereinfachen würde.

**Anerkennung**

**Lisa:** In vielen Dingen läuft es halt dann auch leider so. Also, ich denke mir, das mit dem Interview von dir ist so ein erster anderer Schritt. Auch so, wie es angegangen worden ist, erst einmal zu fragen. Das ist in den letzten 15 Jahren, wie ich es kenne, das erste Mal passiert.

**Maria:** Ja, aber es gibt auch vieles, was gut läuft. Die PortierInnen (*MitarbeiterInnen im Infobüro; A.M.*) sind total nett und bemüht, ihre Arbeit auch für uns gut und richtig zu machen. Und die sind ei-

gentlich vom WUK bezahlt. Es gibt sehr viele Dinge, bei denen wir Nutznießerinnen sind und wo die einzelnen Menschen uns gegenüber sehr lieb und korrekt sind und nachfragen.

Es ist schon so, dass wir das sehr schätzen. Das möchte ich sagen, dass es immer wieder Sachen gibt, die uns angenehm auffallen.

*So, jetzt habe ich schon eine Menge Informationen von euch bekommen, viel Kritik, aber auch einiges Positives. Gibt es noch etwas zusammenfassend zu sagen?*

**Lisa:** Vielleicht ist es eh schon klar geworden, aber trotzdem möchte ich noch

einmal sagen, was für mich wesentlich ist: Dass ich das Selbstverständnis fordere, sowohl von denen, die das WUK organisieren, als auch von denen, die es nutzen. Dass sie das FZ als eigenständigen Frauenraum wahrnehmen und auch respektieren – auch, dass wir uns anders organisieren und nicht so auf Kultur- und Projektmanagement stehen. Mit Respekt meine ich, diese politische Entscheidung und Praxis auch ernst zu nehmen.

**Maria:** Ergänzen möchte ich noch, dass auch eine Frauenöffentlichkeit eine Öffentlichkeit ist, und dass das ernst genommen wird.

## Radita/Matadora

**D**as WUK startete im Februar gemeinsam mit dem Verein „Sunwork“ ein neues Qualifizierungsprojekt für Mädchen. Das Projekt Radita/Matadora hat eine Laufzeit von 1,5 Jahren und bietet insgesamt rund 80 Mädchen eine Berufsvorbereitung und Qualifizierung.

Das Projekt ist modulartig organisiert und besteht aus Berufsorientierung, Qualifizierung und Jobfinding. Die Zielgruppe sind Mädchen zwischen 15 und 21 Jahren. Der Kurs hat die Schwerpunkte: Praktische und theoretische Vorbereitung auf technische oder handwerkliche Berufe, EDV und IT-Berufe, kaufmännische Berufe, Bewerbungstraining, Jobfinding.

„Ich hoffe auf reges Interesse“, sagt die Leiterin des Projekts, Beatrix Halbwirth, „denn uns ist besonders wichtig, dass junge Frauen ihr berufliches Potential erkennen und ausschöpfen.“

Matadora und Radita wurden bis Juni 2003 als zwei voneinander unabhängige Projekte des WAFF geführt und aufgrund der neuen Bundesvergeberichtlinien vergangenen Herbst als ein gemeinsames Projekt ausgeschrieben. Die erfolgreiche BieterInnengemeinschaft kombiniert die langjährige Erfahrung des WUK in der Durchführung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen mit dem Know-How des Vereins Sunwork im Bereich mädchenspezifischer Angebote. Finanziert wird das Projekt aus Mitteln des Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds (WAFF) und des AMS Wien (ESF-Mittel).

Wir wünschen allen Beteiligten viel Erfolg bei ihrer Arbeit und freuen uns über den jüngsten Zuwachs in der Familie der WUK Ausbildungs- und Beratungsprojekte.

Interessierte Mädchen wenden sich bitte direkt an Radita/Matadora: Telefon 665 09 19

*Urban Regensburger*

**Erfahrung sammeln in atypischen Frauenberufen**



FOTO: VEREIN SUNWORK

# Zerstückelt und versteinert

Das Im\_flieger-Team über Changing Spaces

Isabelle Espositos Choreographie zu einem der alltäglichsten Ver/richtungen – dem Essen ...

*Man sage nicht, die Seele sei eine Illusion oder ein ideologischer Begriff. Sie hat eine Wirklichkeit, sie wird ständig produziert – um den Körper, am Körper, im Körper ...* (Michel Foucault)

*„Wenn die Schaffung der Werte (d.h. der geschichtliche Modus der Bezeichnung) die Zerstörung des Körpers erfordert – ebenso wie das Folterinstrument in Kafkas Strafkolonie den Körper zerstört, auf dem es schreibt – dann muss es einen Körper geben, der als fester und selbstidentischer der Einschreibung vorangeht und dieser Opfer-Zerstörung unterworfen ist ...“*

(Judith Butler)

Im Rahmen von CHANGING SPACES, einem Austauschprojekt für zeitgenössischen Tanz und Performance, war die französische Künstlerin Isabelle Esposito mit ihrer Cie Les Semeurs als artist in residence im November 2003 im WUK zu Gast. Mit Changing Spaces realisiert sich die erste Phase einer längerfristig geplanten Zusammenarbeit zwischen dem Kunst- und Kulturzentrum MAINS D'OEUVRES/Paris und dem WUK, beide Mitglieder des europäischen Kulturnetzwerkes TRANS EUROPE HALLES.

Das Projekt CHANGING SPACES basiert auf der einfachen Idee des Raumtausches und dem gegenseitigen Nutzen der vorhandenen Ressourcen und ermöglicht neben der Präsentation von Arbeiten der ausländischen Gäste Begegnungen mit den KünstlerInnen vor Ort.

## Um die Suppenschüssel versammelt ...

Isabelle Esposito hat während ihres Aufenthaltes im WUK für hiesige PerformerInnen einen Workshop, in dem zum Thema „Essen“ gearbeitet werden sollte, angeboten.

*„Sie befinden sich zu fünft am Tisch, um eine Suppenschüssel versammelt.“*

*Fünf Körper, deren Stimmen verschwunden sind.*

*Für die BeobachterInnen und ZuseherInnen sehr interessant, diese Gestalten zu betrachten, denn diese Frauen haben vergessen.*

*Sie haben die einfachsten Gesten vergessen.*

*Alles wird für sie zur Frage.*

*Wie nehme ich einen Löffel? Wie bringe ich ihn in den Mund? Welchen Weg macht der Löffel bis zum Mund?*

*Wie verhalte ich mich bei Tisch?*

*Gibt es eine spezielle Haltung bei Tisch?*

*Aber plötzlich rebellieren ihre Beine.*

*Ihre Rücken krümmen sich.*

*Keine einzige Geste ist selbstverständlich.*

*Alles muss neu erlernt werden.*

*Sich erinnern an die Art und Weise, wie man früher gehandelt hat.*

*Wie isst man eine Suppe?*

*Einige der Körper nähern sich der Glascheibe, beobachten jene, die sie betrachten. Sie verstehen nicht.*

*Nichts ergibt in ihren Köpfen Sinn ...“*

(I. Esposito, Auszug aus ihrer Skizzierung des Themas)

Präsentiert wurde das erarbeitete Material im Im\_flieger-Proberaum: Und was sah man nun eigentlich? Die soziale Situation der Ernährung und des eigenen Körpers? Ein Versuch, den eigenen (weiblichen) Körper seiner „Objektivierung“ zu entziehen? Der Körper: Wird er geopfert, kunstvoll inszeniert – oder im Symptom aufgelöst und multipliziert? Ein Körper, der nicht mehr materielles Fundament des einheitlichen Subjekts ist, sondern der im Symptom selbst überwunden wird?

## Übersetzungen

Nach Susan Leigh Forster können „die Choreographien gesehen werden als



FOTO: IM\_FIEGER

Resultat einer Betrachtung, eines Lesens durch die Rezipientinnen. Schreiben und Lesen (von Tanz) ist ein Prozess, der sich in den Körper einschreibt. Der Körper wird so zu einem Ergebnis eines Interpretationsvorgangs.“

Außer der Aufführung selbst – dem Primärtext – lassen sich Sekundärtexte, wenn möglich, in Form von Aussagen der Choreographinnen zur Erkenntnisgewinnung heranziehen. Die Aufführung verschwindet ja schon im Moment des Erscheinens. An ihre Stelle treten „Erinnerungstexte“, die im Prozess der Dokumentation versuchen, den Primärtext zu rekonstruieren.

Diese Erinnerungen transponieren den Text und können, im Sinne des Philosophen Walter Benjamin, als „Übersetzungen“ bezeichnet werden. Nach Benjamin ist die Übersetzung nicht eine Methode, die einem vermeintlichen Original eine Interpretation überstülpt. Vielmehr sind die Übersetzung und die ihr inhärenten Interpretationen ein wesentlicher Bestandteil des Kunstwerks selbst.

Die Übersetzung verweist auf ein Kunstwerk im ständigen Prozess, dessen zeitliches Fortleben überhaupt erst durch die Übersetzung möglich ist. Der Begriff des

Fortlebens aber wiederum bezeichnet einen Vorgang der Wandlung und Erneuerung und somit den Status der Veränderlichkeit des sogenannten Originals. „Übersetzung“ meint in diesem Zusammenhang einen Prozess, der eine Annäherung an die Aufführung versucht, aber derart, dass er sie in einen anderen Text überführt.

### Worum geht es?

In diesem Sinn ergab sich danach ein Gespräch mit der Choreographin selbst und einer der Protagonistinnen der Aufführung, Ria Probst:

#### *Worum geht es innerhalb der Bearbeitung dieses Themas?*

**Isabelle:** Um den Zeitfaktor, in dem sich das Ritual verflüchtigt. Alles verlangsamt sich, dadurch kann dann innerhalb des traditionellen Ablaufs verändert werden. Zerstückelung, Versteinigung der Bewegungen sind Aktionen in der Zeit.

**Ria:** Um das Vergessen; Vergessen von Geschichte, von Kontext, um die Frau, die verloren ist, der nicht mehr tradierte Ablauf eines Geschehens macht zur neutralen Person. Dabei verrutschen alle Grenzen – wo hört der eigene Körper auf, wo fängt der andere an? Es kommt zu einer Grenzauflösung des Körpers im Raum. Die Möglichkeiten, die aus dieser Verlangsamung entstehen, in jedem Moment, sind ungewiss.

**Isabelle:** Ja, und diese Verlangsamung geht so weit, dass letztlich die Handlung selbst – kafkaesk! – nicht mehr stattfindet. Man sieht also den Teller, er ist da, aber man kommt nie dahin, davon zu essen.

#### **Verschiebung von Wahrnehmungen ...**

**Ria:** Interessant ist, dass ausschließlich Frauen an diesem Workshop teilgenommen haben. Was sind die Gründe? Ökonomische? Das sich Einlassen auf Fragilität?

**Isabelle:** Bisher habe ich immer nur mit Frauen zu diesem Thema gearbeitet, es kommen keine Männer zu diesen Workshops. Warum Frauen eher bereit sind, dieses Thema und diese Art von Arbeit an sich und ihren Körper heran zu lassen? Mir scheint, dass „Identität“ für Frauen flexibler, „riskanter“ und in jedem Fall zu erkunden ist; sie ist vielleicht neu zu erfinden? Sicher ist: Frauen wagen das Risiko, wagen es, „nichts“ zu sein, um im Endeffekt umso mehr darzustellen. Männer, die ich kennen gelernt habe, haben

eine grö\_ere Beziehung zur „Wirtschaftlichkeit“, wie ich es nennen würde, „Wie viel Zeit braucht es/wie viel verdiene ich/was ist mein Gewinn?“.

Und deshalb, während meines ganzen künstlerischen Weges, selbst als ich in Paris kostenlose Workshops und Kurse gab, waren immer nur Frauen in meinen Arbeiten.

**Ria:** Für die eigene Arbeit bringt es viel an Klarheit, wenn man die Möglichkeit hat, in die Arbeit einer anderen intensiv einzutauchen, neue Fragen tauchen auf ...

**Isabelle:** Ich sehe in diesem Austausch allgemein einen großen Nutzen, man muss, wenn man sich außerhalb der eigenen Kultur bewegt, einen intensiveren Schritt auf andere zu machen, will man verstanden werden ... das ist für mich eine politische Haltung – Performance im Sinn von leben und mich ausdrücken.

**Ria:** Die Arbeit der Performerin ist Verschiebung von Wahrnehmungen. Ich sehe meine Arbeit als eine an der Gesellschaft kritisch teilhabende, es geht darum, Räume zu eröffnen, die im Moment von herrschenden Machtstrukturen eingeengt werden.

## Kulinaria Femalis

**M**änner haben andere Essgewohnheiten als Frauen. Während sich Männer in geheimer Homoerotik gefüllte Därme kannibalisch ins Maul stopfen, stochern Frauen gelangweilt im Salat herum. Und, um sich anderer Klischees zu bedienen, gibt es heute etwas aus der fünfelementigen Asia-ecke für Schwangere. Zur Erläuterung: Die in den Klammern angeführten Buchstaben stehen für Holz (H), Feuer (F), Erde (E), Metall (M) und Wasser (W). Wichtig ist die gerade angeführte Reihenfolge, wobei mensch überall beginnen kann.

In heißem Wasser (F) ein gutes Stück Rindfleisch und einige Rindsknochen (E) drei bis sechs Stunden kochen (länger zwecks wärmender Wirkung). Feingehackte Broccolistiele (E), Streifen von Kohlrabi und weiße Teile von einer Hand voll Frühlingszwiebel (beides M) begeben und ein bisschen köcheln las-

**Isabelle:** Wer bin ich, wenn nicht eine Unendlichkeit an Gefühlen, an Motiven, Gedanken, Gesichtern, an gelesenen und vergessenen Büchern, an hier und dort getroffenen Menschen, gehörten Worten ...

Wir sind die anderen, wir sind von den anderen durchdrungen, wir sind die Spuren, die andere hinterlassen haben.

sen. Sojasauce (W) und Weißwein (H) nach Geschmack sowie eine Babyhand voll Oregano dazugeben. Nun die Broccoliröschen, kleingeschnittenen Chinakohl und zerkleinerte Austernpilze (alles E) reinstreuen. Das Stück Fleisch und die Knochen herausnehmen. Das Fleisch würfelig zerkleinern und wieder in die Suppe geben. Schließlich einen guten Schuss Chiliöl (M), ordentlich Salz (W) und Zitronensaft (H) hinzufügen.

Noch ist die Jahreszeit kalt und bitter, so dass ruhig etwas Wärmendes unsere Schlünde hinab fließen sollte. Wer es tierlos liebt, ersetze Fleisch und Knochen durch Gemüsebrühe und braucht erst später zu kochen beginnen.

*Der Köchin*

# I am a DJ, I am what I play

Philipp Leeb kommunizierte mit Beate Arth und Andrea Schalk



Andrea, Beate, Heike und Gabi

**E**in E-Mail-Interview mit mehr als einer Person ist eigentlich gar nicht so einfach. Ursprünglich wollten wir uns alle treffen, aber mit Arbeit, Redaktionsschluss und anderen Terminverstopfungen konnten sich alle zu diesem Experiment durchringen. Und gerade weil beide unabhängig voneinander meine Fragen beantworteten, ist es absolut lesenswert geworden.

*Wie bist du auf die Idee gekommen, Musik zu machen?*

**Beate:** Musik gehört eigentlich schon seit meiner Kindheit zum alltäglichen Leben. Meine Mutter liebte die Musik, und mein Vater hat immer schon gerne gesungen. Mit 13 haben mein Bruder und ich dann angefangen, Platten von Abba, Kraftwerk und Queen zu kaufen. Begonnen selber zu musizieren hab ich erst spät, mit etwa 23. Auf der akustischen Gitarre begann ich, Neil Young auf einer Saite zu begleiten. Christina hat beschlossen, Schlagzeug zu lernen, und wir haben eine Band gegründet, mit drei Akkorden improvisiert und eigene Nummern gemacht. Das hat sich immer weiterentwickelt, und 2002 habe ich dann das Vienna Music Institute (vmi.at) besucht und mit einem Diplom für E-Gitarre abgeschlossen.

**Andrea:** Ich bin eigentlich mit Musik aufgewachsen, denn mein Vater ist Musiker und sammelt auch die verschiedensten Instrumente. Als Kind habe ich Klavier gelernt, dann aber einige Jahre pausiert und mich mehr dem Tanz zugewandt. Mit 18 war ich in Kanada, habe dort Modern Dance gemacht und war völlig fasziniert von der Live-Perkussion beim Tanzkurs. Zurück in Wien, begann ich dann mit Trommelunterricht, und nach einigen Kursen und Workshops hatte ich meine ersten Auftritte mit Percussion-Bands.

Zum Saxophon kam ich erst Jahre später und eher zufällig: Mein Vater hatte ein altes Saxophon zuhause, das habe ich einmal entdeckt und einen Nachmittag lang geputzt, eine Zeit lang selbst probiert, und irgendwann dann auch begonnen, Unterricht zu nehmen.

*Welche Vorbilder hast du?*

**Beate:** Ich hatte nie wirklich Vorbilder. Es gab sicher den einen oder anderen, der mich berührt oder begeistert hat, aber das war für mich eher eine Art der Seelenverwandtschaft. In der Musik ist es mit den Vorbildern eh so eine Sache. Ich schätze mal, dass 80 bis 90 Prozent der InstrumentalistInnen männlich sind – und welche Frau braucht gerade heutzutage einen Mann als Vorbild?

**Andrea:** Keine, aber es gibt Personen, die mich faszinieren, und es gibt Musik, die mich berührt und auch umgekehrt.

## Fusion

*Welche Musik verwendest bzw. machst du?*

**Beate:** Eigenes und anderes mit Einflüssen aus Rock, Latin Pop und Jazz.

**Andrea:** Mit dem Arth & Schalk Project spielen wir im Moment eine Mischung aus Pop-Rock-Latin-Jazz, wir haben alle vier sehr unterschiedliche musikalische Backgrounds.

Mit Cana Dulce, einem Trio mit dem kolumbianischen Sänger Fernando Diaz und Herbert Letofsky, spiele ich traditionelle lateinamerikanische Musik.

Als Perkussionistin komme ich eigentlich vom Afrokubanischen, spiele aber bei ganz verschiedenen Projekten mit, z.B. auch bei G.E.O., dem Groove Experience Orchestra, das Worldmusic mit Elektronik verbindet.

*Wann habt ihr euch kennen gelernt?*

**Beate:** Auf einem Konzert von Sisters in Jazz im Reigen. Ich hatte gerade keine Band, Andrea wollte eine gründen, und so kam eins zum anderen.

**Andrea:** Das war im Frühjahr 2002 bei „Sisters in Jazz“ im Reigen. Ich wollte damals eine Band gründen, Beate hatte Interesse, und so kam es zu unseren ersten musikalischen Kontakten. Und aus der Band (damals auch schon mit Gabi) ergab sich „Arth & Schalk“ und später dann das Arth & Schalk Project, mit Gabi Stauffer am Bass und Heike Mangold am Schlagzeug.

## Gänsehaut

*Deine persönliche Hitliste: die zehn besten Scheiben aller Zeiten?*

**Beate:** Das ist das große Geheimnis. Nein, Spaß beiseite. Ich denke, die Musikgeschmäcker sind so verschieden wie die Menschen, die Musik hören. Inspiriert haben mich unter anderem die Elektoniker Kraftwerk mit Electric Cafe und das deutsche Label Stereo Deluxe. Pink Floyd mit ihrem Klassiker „Whish you were here“, Dinosaur Jr. mit „Your Living All

Over Me", der Franzose St. Germain mit „Tourist“, K&D auf K7, AC/DCs „Hells Bells“, Angeliqe Kidjo mit ihrem „Ethno Funk“, Jazzer wie Coltrane und seine „Giant Steps“, John Scofield und Satriani, bei deren „Techno und Crying“, ich eine Gänsehaut bekam. Und alle diejenigen, die ich jetzt vergessen habe, thank you.

**Andrea:** Das ist eine schwierige Frage. Bei mir gibt es kaum die besten Scheiben (und schon gar nicht nur zehn!). Eher die wichtigsten Songs und Platten in verschiedenen Lebensphasen, und das verändert sich halt immer wieder. Aber natürlich gibt es Musik, die mich besonders berührt hat. „Mama Rose“, als nur eine von Archie Shepp zu nennen, oder Lester Bowie: sowohl mit der Brass Fantasy als auch mit dem Art Ensemble of Chicago. Zap Mama faszinierten mich sehr, als ich den Song „Take me Coco“ das erste Mal hörte, bekam ich Gänsehaut und spielte ihn sofort übers Telefon meinen damaligen Bandkolleginnen und Freundinnen vor. Wir fuhren dann sogar alle gemeinsam nach Bremen zu einem Musikfestival, um die Band live zu hören. Leider fiel das Festival ins Wasser, aber es war trotz allem ein spannender Trip.

Noch so ein spezieller Song war für mich „Glory Box“ von Portishead. Cassandra Wilsons „Dance to the Drummer again“ und Jestofunk mit „Love in a black Dimension“ haben mich auch längere Zeit begleitet. Und beim Lernen für meine Diplomprüfung rettete mich Stereo Mc's „Supernatural“ in mancher Nacht vorm Einschlafen über den Büchern.

Max Pashm's „Weddings, Bar-Mitzvahs und Funerals“ finde ich nach wie vor genial und verwende ich auch gerne als DJ, und auch Llorca mit „New Comer“. Und Alicia Keys erste CD „Songs in A minor“ höre ich immer wieder gerne.

*Wie oft probst du?*

**Beate:** Je nach Bedarf, mindestens einmal die Woche.

**Andrea:** Je nach Laune und Bedarf: in letzter Zeit waren es meist 3 bis 4 mal pro Woche, da ich auch mit Cana dulce für unser Konzert am 7.3. im Little Stage geprobt habe. Sonst zirka zweimal pro Woche.

*Wie viele Gigs hattest du schon?*

**Beate:** Ich schätze einmal so 50. Ich habe das nie wirklich professionell betrieben, obwohl wir in der Zeit mit „Mangold“ viele Konzerte gespielt haben. Ich habe einfach auch immer gearbeitet. Heute spiele ich, wenn ich Lust dazu habe, wenn es ein guter Gig ist oder wenn die Kohle stimmt.

**Andrea:** Mit Live Bands werden es wohl so um die 50 sein, DJ-Gigs nicht mitgezählt.

*Willst du lieber DJ oder DJane genannt werden? Warum?*

**Beate:** Ist mir wurscht. Normalerweise finde ich die weiblichen Formulierungen wichtig, aber DJane ist so eine Neuerung. Das soll jede/r so handhaben, wie sie/er will.

**Andrea:** Eigentlich ist mir das egal, DJ passt für mich ganz gut, aber das soll jeder/jede nennen wie er/sie will.

### Frauen im Musik-Bereich

*Was hältst du vom Musik-Bereich? Wie geht es dir als Frau darin?*

**Beate:** Der Musik-Bereich ist halt der Musik-Bereich. Normalerweise sieht man sich einmal im Monat, bespricht und weiter geht's. Ich bin froh, das ich hier proben kann und der Besuch der Plena gehört einfach dazu. Es gibt immer noch „Freiwillige“, die die Bereichsarbeit leisten und WukStocks organisieren.

Frauen sind im Bereich nahezu nicht vorhanden. Ich bin das schon gewohnt, auf Plena allein oder zu zweit zu sein. Ich bin mit Jungen aufgewachsen und mir war dadurch früh vertraut, das einzige Mädchen zu sein. Vielleicht hat mich das „abgehärtet“. Die Testosteronüberdosis der Szene ist Realität, was aber nicht heißen soll, dass man sich nicht versteht.

**Andrea:** Ich bin froh, dass ich hier proben kann. Wir Frauen sind natürlich eindeutig in der Minderheit, beim Plenum sind Beate und ich meist die einzigen. Aber wir sind das eh gewöhnt – sind ja beide in frühesten Jugend vorwiegend mit Burschen aufgewachsen.

*Wann bist du ins WUK gekommen?*

**Beate:** 1989.

**Andrea:** Das WUK kannte ich schon lange, aber im Musikbereich bin ich seit Jänner 2003.

*Was bedeutet das WUK für dich?*

**Beate:** Arbeitsplatz, Lebensraum, kreative Wirkungsstätte.

**Andrea:** Es ist sozusagen meine zweite Heimat, ich habe heuer sogar Silvester hier verbracht: vorher Session, dann zum Happy. Und ich freu mich schon wieder auf den Sommer, ich genieße es sehr, nach der Probe noch im Hof zu sitzen.

*Was machst du sonst noch?*

**Beate:** Das, was alle anderen auch machen, wenn sie nicht arbeiten, proben, üben, Platten kaufen ...

**Andrea:** Wann sonst? :-))) Arbeiten, leben und mich viel mit Musik beschäfti-

gen, denn das ist einfach meine Leidenschaft.

### Zukunft

*Wann hast du deine nächsten Auftritte? Was sind deine Zukunftsprojekte?*

**Beate:** Der nächste Auftritt ist am 7. März im Cafe Carina. Wir werden als Arth & Schalk Project auftreten. Das bedeutet, wir sind zu viert mit Heike Mangold an den Drums und Gabi Stauffer am Bass.

Ein Zukunftsprojekt ist sicherlich, ein gutes Demo aufnehmen, mit dem Arth & Schalk Project eine klare Musikrichtung definieren, weiterhin Spaß beim Zusammenspielen haben und immer wieder einmal auflegen, wie z.B. beim Babyclub „shake baby shake“.

**Andrea:** Mit dem Arth & Schalk Project spielen wir am 7. März im Cafe Carina und sind jetzt fleißig am Proben. Als Gastperkussionistin bin ich dann noch davor bei „Sax & more“ am 2. März im Schlosskeller Staatz mit dabei, und mit G.E.O. spiele ich am 13. März in Schwadorf.

Ich finde es spannend, mit verschiedenen Leuten zu spielen, auch Sessions – die sind eine gute Möglichkeit, immer wieder mit anderen Stilen und Einflüssen konfrontiert zu werden. Oder auch (internationale) Musikworkshops zu besuchen. Und in der Zukunft wäre es sicher interessant, auch einmal eine CD aufzunehmen. Ja, und dann auch immer wieder auflegen, in nächster Zeit zum Beispiel bei der „Nachtwelle“ am 20. März und beim Caving im „Luftbad“. Aber auch Projekte wie unseren gemeinsamen DJ-Abend „Balkan in Ottakring“ (vom WUK im Rahmen von SOHO in Ottakring 2003) fände ich wieder spannend.

### Schlusswort

**Beate:** Abschließend würde ich gerne noch eines sagen. Derzeit gibt es Ausstellungen über E-Gitarren: wichtige Leute philosophieren über Gitarren an sich und überhaupt. Gitarren sind sexy und très chic. In der Werbung lassen sich Frauen und Gitarren gut mit Alkohol oder Unterwäsche verkaufen. Der DJ ist tot (!?), die Gitarre ist in (aha).

Ich selber denke nicht so viel über meine Gitarren nach, vielleicht gerade noch über Tonabnehmer und Saiten. Ich spiele mit ihr, weil es Spaß macht und nicht weil der „hype“ beschließt, was in oder out ist. In diesem Sinne: hey, hey, my my rock'n roll will never die.

# Vincent Holper

von Claudia Gerhartl



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Erste Berührungspunkte mit dem WUK hatte Vincent bereits 1983 im Zuge der Besetzung des WUK durch die Gassergasse-Vertriebenen. Doch schon bald distanzierte er sich von den HausbesetzerInnen, die zwar vom WUK Solidarität einforderten, selbst aber kaum konstruktive Beiträge leisteten und keine klare Perspektive entwickeln konnten.

Der über lange Jahre einzige Kontakt zum WUK bestand über die Zeitschrift WUK-Info, dem Vorgängerblatt des heutigen *Info-Intern*, das er als politisch relevante Zeitschrift schätzte.

So richtig und auf Dauer kam Vincent aber 1992 ins Haus, am 4. August wurde er als Sozialpädagoge im Jugendprojekt angestellt, wo er auch heute noch tätig ist. Langweilig wurde ihm die Arbeit dort nie, sein Aufgabenbereich veränderte sich ständig – so war seine erste Aufgabe die Planung und Durchführung des sozialpädagogischen Programms, das die Steigerung der sozialen Kompetenz der Jugendlichen zur Aufgabe hatte. „Damals waren wir noch viel mehr spezialisiert.“, erzählt Vincent: „Jetzt sind wir zum BezugsbetreuerInnen-System übergegangen, wo jeweils ein/e SozialpädagogIn für eine Berufsgruppe zuständig ist und für die Jugendlichen Ansprechperson für alle möglichen Probleme ist.“

Im Laufe der Zeit arbeitete er sich zunehmend in jene Bereiche ein, die für den Gesamtzusammenhang des Projekts erforderlich sind, wie Budget, Berichtswesen oder Qualitätsmanagement.

Vincent war auch sicherlich einer der ersten, der wieder Tuchfühlung zum GPI (vormals SIB) aufnahm. „Immerhin gab es anfangs große Verschränkungen, der Sozialbereich (wie er damals noch hieß) hatte dem Jugendprojekt Räume zur Verfügung gestellt! Meiner Meinung nach hatten wir dem Sozialbereich gegenüber eine Verpflichtung.“, begründet Vincent sein Engagement für den GPI. Auf seine Initiative hin wurde der Gruppenraum des Jugendprojekts in den freien Zeiten wieder den Gruppen des WUK zur Verfügung gestellt – und ist somit rund um die Uhr ausgelastet.

Über das Engagement im GPI/SIB kam Vincent zum MediaLab, an dessen Aufbau er mitarbeitete. Während dieser Zeit vertrat er den GPI auch im WUK-Forum.

Gleichzeitig war er auch Betriebsrat im WUK, „was Mitte der 90er Jahre noch ein ziemlicher Spagat war, denn Bereiche und Angestellte standen sich damals noch mit mehr Distanz gegenüber als heute.“, erklärt er. Aus der Arbeit im Bereich hat er sich inzwischen weitgehend zurückgezogen.

Vor etwas mehr als einem Jahr entschied sich das Team des Jugendprojekts für die

Einsetzung einer Teamleitung und übertrug Vincent diese Aufgabe, alle wesentlichen Entscheidungen, betont er, werden aber weiterhin basisdemokratisch gefällt.

Das Jugendprojekt, das mittlerweile 20 Jahre auf dem Buckel hat, genießt unter den Ausbildungs- und Beratungsprojekten des WUK einen Sonderstatus, weil es viel enger mit dem Haus verbunden ist als die anderen. Ein großer Teil der Tischler-, Maurer- und Malerarbeiten der Jugendlichen kam direkt dem WUK zugute, seit einiger Zeit gibt es im Haus jedoch immer weniger für die Jugendlichen zu tun.

Raumsituation und Arbeitsorganisation sind für Vincent auch die großen Herausforderungen an das Projekt. Innerhalb der arbeitsmarktpolitischen Einrichtungen des WUK gab es in den letzten eineinhalb Jahren einen Organisationsentwicklungs-Prozess, der zur Einsicht führte, dass es sinnvoll wäre, die Ausbildungsprojekte an einem Ort zusammenzuführen.

Ein interessantes Objekt wurde dem WUK vom WAFF angeboten – die Lernwerkstatt in der Triesterstraße 114, in der auch das Mädchenprojekt Matadora/Radita (welches das WUK gemeinsam mit dem Verein SUNWORK führt) und die Holzwerkstatt beheimatet sind.

Sollten die Übernahmeverhandlungen gelingen, stünde einer Übersiedelung (fast) nichts mehr im Wege, obwohl der Abschied natürlich schwer fällt.

Für Vincent wäre das eine einmalige Chance, dem Vereinsnamen des WUK gerecht zu werden und die Idee der Schaffung weiterer Häuser endlich zu verwirklichen.

Dass Hans Flasch, der an der Umsetzung dieser neuen Ideen maßgeblich beteiligt war, das Haus verlässt, tut Vincent persönlich Leid, um die Ausbildungs- und Beratungs-Projekte macht er sich jedoch keine Sorgen: „Hans hat für die AMS-Projekte sehr viel geleistet. Das WUK hat heute als Anbieter für soziale Projekte einen ausgezeichneten Ruf, das ist sicherlich zu einem guten Teil auf Hans Flaschs Arbeit zurückzuführen.“, würdigt er den Einsatz des ehemaligen Geschäftleiters.

Fürs WUK glaubt Vincent weder sich selbst noch das Jugendprojekt verloren, der Großteil der Arbeit des Projekts wird immer noch dem WUK zu gute kommen. Und er selbst wird natürlich auch weiterhin auf den Parketten des Hauses tanzen!



# TERMINE, ANKÜNDIGUNGEN

## PLENA

Die Termine der **Bereichs-Plena** erfahrt ihr im Informationsbüro (Eingangshalle) bzw. unter 401 21-20. Üblicherweise treffen sich die Bereiche zu folgenden Terminen:

- ▶ **BBK** Bildende Kunst  
letzter Mittwoch im Monat, 17:00
- ▶ **GPI** Gesellschaftspolit. Initiativen  
3. Donnerstag im Monat, 19:00
- ▶ **IKB** Interkultureller Bereich  
letzter Montag im Monat, 19:30
- ▶ **KJB** Kinder und Jugend  
3. Montag im Monat, 19:00
- ▶ **MUS** Musik-Bereich  
alt. 1. Mi./1. Do. im Monat, 19:00
- ▶ **TTP** Tanz-Theater-Performance  
1. Mittwoch im Monat, 19:00
- ▶ **WSB** Werkstätten-Bereich  
1. Mittwoch im Monat, 19:00

## KULTUR UND POLITIK

- ▶ Mo 15.3. und Di 16.3./20:00:  
**Max Goldt liest**

## KINDER KULTUR

- ▶ Sa 20.3./15:00: **Verreisen tut gut.**  
Improvisationstheater. Ab 6
- ▶ Mi 24.3. bis So 28.3.: **Sonderfahrt für Luise.** Eine theaterausdemkoffer-Produktion. Ab 6
- ▶ Do 1.4./15:00: **Shake Baby Shake**

## TANZ THEATER

- ▶ Mi 24.3. bis Sa 27.3./20:00:  
**Theresa** (The Road to Paradise).  
Pascal Theatre Company (UK). Im  
Rahmen von Tschik Tschak –Jüdisches  
Kulturfest Wien. Am 25.3. und  
26.3./09:00 Schulveranstaltungen
- ▶ Mi 31.3. bis So 4.4./20:00:  
4. Klangtheater: **Das Fenster zum  
Paradies.** Musiktheater in 4 Szenen  
zu 12 Bildern von Thomas Pernes

## MUSIK

- ▶ Sa 6.3./22:00: **Subtron**
- ▶ Do 11.3./22:00: **Up, Bustle & Out  
live** (Ninja Tune UK)
- ▶ Fr 12.3./22:00: **Crossing All Over**
- ▶ Sa 13.3./22:00: **Suntribe**
- ▶ So 14.3./19:00: **Die H.A.P.P.Y.**
- ▶ Mi 17.3./19:00: **Einstürzende  
Neubauten**
- ▶ Do 18.3./19:00: **Lambchop**

- ▶ Fr 19.3./22:00: **H.A.P.P.Y.**
- ▶ Sa 20.3./22:00: **DJ Thomilla &  
DJ Friction**

## FOTOGALERIE WIEN

Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-14:00  
▶ bis Mi 31.3.: **Adoleszenz.** Annabel  
Elgar (GB), Ingar Krauss (D), Steven  
Tynan (GB), Evgeni Mokhorev  
(RU), Marcelo Perocco (BRAS/A)  
Die beteiligten KünstlerInnen setzen  
sich auf unterschiedliche Weise mit  
dem Thema Adoleszenz auseinander.  
Sie gehen der Frage nach, was diese  
Lebensphase auszeichnet, wie mit  
dem Erwachsen-Werden umgegangen  
wird und welche Probleme sich dar-  
aus ergeben können. Die KünstlerIn-  
nen reflektieren zum Teil eigene Er-  
fahrungen und Erinnerungen oder  
beziehen sich auf gesellschaftliche und  
politische Zusammenhänge.  
▶ Mo 5.4. bis Mi 5.5.: **Arrangement.**  
Internationale Gruppenausstellung

## KUNSTHALLE

Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-13:00  
▶ Mi 10.3. bis Sa 10.4.:  
Masc Foundation + 39 DADA  
presents „room to move“

## PROJEKTRAUM

▶ bis Sa 13.3./18:00-22:00:  
KünstlerInnen und Künstler agieren

nach dem Tod von Seibane.

Ausstellung, Installationen,  
Performances, Lesungen, Konzerte

## INFORMATIONSBÜRO

Mo-Fr 09:00-13:00 und 13:30-22:00,  
Samstag, Sonntag, Feiertag:  
15:00-17:30 und 18:30-22:00

▶ Bild des Monats März:

**Olaf Osten**

▶ Bild des Monats April:

**Andjela Medenica**

▶ Bild des Monats Mai:

**Iris Kohlweis**

Aus „Teenagers“, 2001; C-Print  
(Fotogalerie)



FOTO VON MARCELO PEROCCO

# WUK-Forum am 2.2.

Kurzbericht von Rudi Bachmann

Das letzte WUK-Forum vor der GV – zu dem die MusikerInnen leider wieder nicht, die Vorstandsmitglieder jedoch fast vollzählig erschienen – war dominiert vom überraschenden **Rückzug von Hans Flasch als Geschäftsleiter**.

Hans selbst (er war nicht anwesend), ließ ausrichten, er habe seit Dezember zunehmend Probleme mit den MitarbeiterInnen und sehe sich nicht mehr in der Lage, den Betrieb zu führen. (Hintergründe dazu schilderte er zwar auch, aber sie sind meines Erachtens nicht publizierbar, erstens weil es sehr widersprüchliche Angaben von verschiedenen Seiten gibt, und zweitens, weil es sich im Wesentlichen um Betriebs-Interna handelt.)

Beim WUK-Forum interessierte vor allem die Frage, wie es nun weiter gehen soll. Dazu berichtete der Vorstand, dass Christian Jungwirth gemeinsam mit Vincent Abbrederis mit der provisorischen Geschäftsleitung beauftragt wurden und die laufenden Verhandlungen (vor allem „Theatervertrag“ mit der Gemeinde und das Projekt Triesterstraße) von Vorstandsmitgliedern weiter geführt werden sollen.

Mit Hans Flasch hat der Vorstand einen Werkvertrag abgeschlossen; er wird für die finanztechnischen Belange des Betriebs noch einige Monate zuständig sein.

Dass es für die Nachfolge eine Ausschreibung geben soll, war in der Runde weitgehend Konsens, die Entscheidung darüber wird jedoch erst der (neue) Vorstand treffen.

Diskutiert wurden vor allem der Führungsstil des bisherigen GL und die Erwartungen an eine/n neue/n GL – einschließlich der neuen Chance auf eine Team-Lösung.

In weitem Zusammenhang mit dieser Causa drückte das WUK-Forum auch sein Bedauern über das **Ausscheiden von Franziska Kasper**, der langjährigen Leiterin der KHEX, aus und dankte ihr für die gute Zusammenarbeit mit den Beiräten.

Zweiter großer Punkt der Sitzung war natürlich die **Generalversammlung**. Da

die Aussendung des Vorstands bereits vorlag, gab es gleich massive Kritik wegen des fehlenden Budgets (Bericht 2003 und Voranschlag 2004) – und das trotz der vorjährigen Kritik an der Darstellung und dem Versprechen, diesmal alles besser zu machen.

Auch über die still und heimlich vorgenommene Vorverlegung der GV um 2 Stunden, für die der Vorstand keine Begründung nennen wollte, das (sinnlose)

Zerreißen des WUK-Forums-Antrags und andere Ungereimtheiten wurde Unmut geäußert.

Anfragen bezüglich der Budgets 2003 und 2004 wurden vom Vorstand nur dahin gehend beantwortet, dass auf die Hauskonferenz und der GV alles vorliegen werde.

## WUK RADIO

Zu hören jeden Montag von 16:30 bis 17:00 Uhr auf Radio Orange 94,0 (im Kabel auf 92,7 MHz)

► **1.3.:** WUK-View: **KünstlerInnen reagieren auf den Tod von Seibane**. Im Projektraum findet ein Teil dieser Aktion in Auseinandersetzung mit dem Tod von Seibane Wague im Juli vorigen Jahres statt. Eine Vorschau auf Ausstellungen, Installationen, Performances, Lesungen und Konzerte. Gestaltung: Margit Wolfsberger

► **8.3.:** WUK-Feature: **Frauenbewegung in Fidschi**. Das Leben von Frauen auf den pazifischen Inseln unterscheidet sich wesentlich vom verbreiteten Klischee vom entspannten Müßiggang unter Palmen. Frauen sind aktive gesellschaftliche Akteurinnen ihres Lebens, dem ihrer Kinder und auch der Familien- und Dorfgemeinschaften. Seit den 80er-Jahren gibt es in einzelnen Inselstaaten auch eine organisierte, feministische Frauenbewegung. Geschichte, Entwicklung und Ziele dieser Gruppen in Fidschi werden hier anlässlich des Internationalen Frauentags vorgestellt. Mit Unterstützung der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit und des VIDC. Gestaltung: Margit Wolfsberger

► **15.3.:** WUK-View-Spezial: Max Goldt, Einstürzende Neubauten,

Lambchop, DJ Thomilla (Turntablerocker) sind die Highlights der heißesten WUK-Musik-Woche des Jahres. Eine ganze Stunde (!) **WUK-Musik pur** und Gewinnspiele. Gestaltung: Georg Lindner, Alex Obermaier

► **22.3.:** WUK-Talk: **GastarbeiterIn**. Seit Ende Jänner wird an mehreren Orten in Wien das Phänomen GastarbeiterInnen in den Blickpunkt von Ausstellungen, Filmpräsentationen, Diskussionen, Kunstwerken etc. gestellt. Im WUK-Studio sind Projekt-Beteiligte zu Gast und erzählen über ihre Beiträge. Gestaltung: Margit Wolfsberger

► **29.3.:** WUK-Feature: **Public Art Policies**. Ein Bericht über eine Konferenz in der Kunsthalle Exnergasse. Welche Rolle spielen Kunstinstitutionen bei der Herstellung von Öffentlichkeit(en)? Wie könnte die Funktion von Kunstinstitutionen als Medium zwischen Staatsapparat und Produktion emanzipatorisch gelesen/gewendet werden? Und welche kulturpolitischen Programme werden dafür benötigt? Gestaltung: Sabine Sonnenschein



# TOPICS

**Personal-News.** Im Faktor i gibt es zwei Neue: Oskar Angerbauer und Andreas Keiplinger, beide sind seit 2.2. Berater. Im Projekt Equal wurde Paul Bertram „geringfügig“ angestellt. Und wir haben auch einen neuen Buchhaltungs-Lehrling: Mustafa Varli. Wir heißen die Neuen willkommen und hoffen, dass sie sich im WUK wohl fühlen werden.

**Geschäfts-Leitung.** Hans Flasch, seit Jänner 2000 Geschäftsleiter des WUK (und nicht mehr „Generalsekretär“ wie seine Vorgängerinnen; viele haben schon diese Namensänderung als Programm gesehen und die neue „Geschäftigkeit“ des WUK kritisch gesehen), hat Ende Jänner überraschend das Handtuch geworfen. Seit Anfang Februar führt Christian Jungwirth (mit Unterstützung von Vincent Abbrederis) interimistisch den Betrieb, und der Vorstand himself übernimmt die schwierigen Verhandlungen, in denen das WUK derzeit steckt (vor allem Theatervertrag, Triesterstraße), selbst. Für die finanziellen Agenden wird Hans Flasch noch eine Weile verantwortlich bleiben, der Vorstand hat einen Werkvertrag mit ihm abgeschlossen.

**ArbeiterInnen-Lieder.** Wer am Mittwoch, dem 11. Februar, nicht beim Chumbawamba-Konzert im WUK war, hat auf jeden Fall etwas versäumt. Denn wer weiß, wann sie wieder kommen, die folkigen, politisch erfrischenden SängerInnen aus England, die das Publikum dieses Mal hauptsächlich mit English Rebel Songs a-capella unterhielten. Und sich anschließend an ihr Konzert ganz volksnah unters Publikum mischten.

**Richtig-Stellung.** Im letzten *Info-Intern* (Seite 6) haben wir geschrieben, es wäre schwierig gewesen, einen Kontakt zum Kurdischen Zentrum herzustellen. Dazu teilt uns ein etwas aufgebrachter Obmann des Kurdischen Zentrums, Dersim Bauer, mit, dass so etwas normalerweise nicht

vorzukommen pflegt. Er hat seine regelmäßigen Sprechstunden und ist für seine Mitglieder, aber auch für Außenstehende, in der Regel problemlos zu erreichen.

**Umwelt-Büro.** Die Gruppe Virus – unsere GPI-Gruppe, die schon so oft mit spektakulären Aktionen auf ökologische und politische Sünden aufmerksam gemacht hat und aktuell in Sachen „Marchfeld“ unterwegs ist (wir werden darüber berichten) – hat neue Journaldienst-Zeiten: Dienstag ab 19:00 Uhr, Donnerstag von 09:30 bis 12:30 Uhr und Freitag von 14:30 bis 17:00. Telefon und E-Mail bleiben: 402 69 55 und [virus.umweltbureau@wuk.at](mailto:virus.umweltbureau@wuk.at)

**GV-Hund.** Ihr kennt die leidige Geschichte: Da es schon viele schmerzliche Vorfälle gab, gibt es im WUK ein striktes Leinen- und Beißkorb-Gebot für Hunde. Der Haken: Grad derjenige, mit dem es die meisten Probleme gab, schießt sich nicht nur nix, sondern provoziert sogar noch absichtlich. Auf der Generalversammlung hängte er sich die Hundeleine demonstrativ um den eigenen (!) Hals und lies seinen Vierbeiner lustig frei herumlaufen. Dieser nützte die Gelegenheit, um aus allen unbeaufsichtigten Bechern zu saufen (zum Glück gab es keinen Alkohol). Von Vorstandsmitgliedern und anderen aufgefordert, den Hund an die Leine zu nehmen, weigerte er sich das Herrl nicht nur stur, sondern meinte sogar kryptisch, wir RassistInnen sollten lieber froh sein, dass er unsere Machenschaften nicht aufdeckt. Tja, und letztlich – Frechheit siegte leider wieder einmal – gelang es nicht, ihn zu verantwortungsvollem Verhalten zu bewegen.

**General-Versammlung.** Was am 15. Februar noch aufgefallen ist: Dass die Tagesordnung nicht nur in römischen Ziffern ausgedrückt war, sondern als letzten auch den Punkt „Anfälliges“ enthielt. Dass in der Einladung des Vorstands von Anträgen des

WUK-Forums zur „künftigen Entwicklung des WUK in allen seinen Teilbereichen“ die Rede war, die jedoch vergeblich gesucht wurden. Dass sich von den fast 100 Stimmen unseres SeniorInnen-Blocks nur eine einzige zu Wort gemeldet hat. Dass Wolfgang Rehm als Rechnungsprüfer und Berichterstatter zum WUK-Forums-Bericht eine Zeit lang ziemlich im Dauereinsatz war. Dass die nette ältere Dame mit dem weißen Pudel diesen wieder unaufhörlich auf dem Schoß sitzen hatte. Dass ... (weitere Beiträge fürs nächste *Info-Intern* werden gerne angenommen).

**Südsee-Vortrag.** Am Samstag, dem 14. Februar, gab es im Initiativen-Raum – statt winterlicher Kälte und Schneestürmen – Sommer, Sonne und Palmen sowie Land und Leute der Fidschi-Inseln und aus Samoa. Von dort also, wohin Margit Wolfsberger monatelang entflohen war. Wer den interessanten Dia-Vortrag versäumt hat, kann sich sicherlich an Margit wenden, die jede Menge weiß und zu erzählen hat.

**Erscheinungs-Ort.** Wien  
WUK-INFO 1041. DVR 0584941  
Vertragsnummer GZ 02 Z 030478 M  
P.b.b. — Verlagspostamt 1090 Wien